

DOSSIER

Was, bitte, ist denn eigentlich reformiert?

KONFESSION. Reformiert: Die meisten unserer Leserinnen und Leser sind es. Die wenigsten wissen, was das heisst. Steckt hinter dem Wort reformiert mehr als die Bezeichnung einer Konfession? Wir wollten im Hinblick auf den Reformationssonntag vom 1. November wissen und luden acht Reformierte in aller Herrgottsfrühe zum Palavern in die reformierte Kirche Zürich-Seebach. Und wir fragten eine Pfarrerin und einen Pfarrer, obs den gemeinsamen Nenner aller Reformierten überhaupt gibt. Und obs daher, wie jüngst gewünscht, gar ein für alle verbindliches Bekenntnis braucht. > **Seiten 5–8**



Die Kirche Zürich-Seebach im Morgengrauen



PORTRÄT

Viele Wechsel in einem Leben

MARIANNE BURKHARD. Die siebzigjährige Marianne Burkhard hat in ihrem Leben viele Wechsel gelebt: von der Schweiz in die USA und von der reformierten in die katholische Kirche, die ihr zur Heimat geworden ist. Heute arbeitet die Ordensfrau in der katholischen Kirche als Kirchenrichterin. > **Seite 12**

KOMMENTAR

JÜRGEN DITTRICH
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Herausforderung für Christen?

OFFENSIV. Die Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) ist in die Offensive gegangen – und hängt in den meisten grösseren Städten der Deutschschweiz ihre Plakate aus (siehe nebenstehender Bericht). «Da ist wahrscheinlich kein Gott. Also sorg dich nicht – geniess das Leben» – steht darauf. Diese Plakate haben bereits im Vorfeld Wirbel ausgelöst. So viel Wirbel, dass die Verkehrsbetriebe in allen Deutschschweizer Städten es ablehnten, aussen an ihren Verkehrsmitteln den obigen Schriftzug anzubringen. Militante Christen hatten gedroht, Busse mit diesen Plakaten anzuzünden. Also blieben den Freidenkern für ihre Botschaft nur noch die Plakatwände. Und der Kanton Zug lehnte selbst dort eine Veröffentlichung ab: Man wolle die Gläubigen nicht provozieren, hiess es offiziell.

MAN DARF! Darf man das, die Existenz Gottes auf Plakatwänden oder auf öffentlichen Verkehrsmitteln hinterfragen? Oder ist das ein Sakrileg? Was für eine Frage! – natürlich darf man das! In einem säkularen Staat, in dem Staat und Kirche getrennt sind, müssen es Christen aushalten können, dass auch Atheisten oder Agnostiker ihre Sicht auf Gott und die Welt kundtun. Genau daran bemisst sich nämlich die Freiheit: an der Freiheit Andersdenkender!

MUTIGER SEIN. Ich meine, Christinnen und Christen sollten mit ihren Überzeugungen gelassener und selbstsicherer umgehen. Geharnischte Reaktionen auf die Plakate der Freidenker zeugen von keinem starken Glauben. Im Gegenteil – wer einen tragfähigen Glauben hat, kann ertragen, dass dieser von anderen nicht geteilt wird. Mehr Mut und vor allem Humor und Toleranz, bitte!

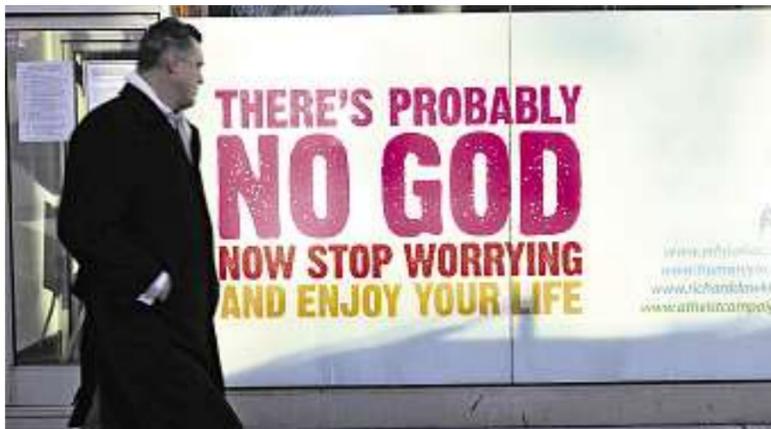
Die Freidenker starten ihre Plakataktion

WERBUNG/ Die reformierten Landeskirchen reagieren gelassen auf die religionskritische Aktion der Freidenker.

An zwei Daten – dem 28. Oktober und dem 4. November – startet die Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) mit ihrem landesweiten Aushang von 258 Plakaten in den grösseren Städten der Deutschschweiz. Die Plakate sind mit dem Slogan «Da ist wahrscheinlich kein Gott, also sorg dich nicht, geniess das Leben» beschriftet. 36 dieser Plakate sind ab dem ersten Datum in Aarau zu sehen, in der Woche danach dann 51 in Zürich und 10 in Winterthur.

SIEBEN TAGE. Die 25 000 Franken teure Kampagne dauert sieben Tage. Im Vorfeld hatte die zuerst in Grossbritannien lancierte Aktion für Aufsehen gesorgt. Die Freidenker-Vereinigung sieht die Aktion als Beitrag zur «religiösen Abrüstung». Sie richte sich gegen die «zunehmende Einflussnahme religiöser Gruppen auf die Politik», wie Reta Caspar, die Geschäftsführerin der Freidenker-Vereinigung, erklärt. Mit der Aktion wolle man Menschen ermuntern, sich «von den Versprechen der Religionen zu lösen und ihr Leben zu geniessen».

FRONTALANGRIFF? Muss die Aktion darum als Frontalangriff auf Glauben und Kirche gelten? Offenbar nicht. Die Landeskirchen Zürich und Aargau reagieren jedenfalls ziemlich gelassen. Der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich sieht in der Kampagne eine Herausforderung, die Gottesfrage breit zu diskutieren. «Eine Gegenkampagne macht aus meiner Sicht keinen Sinn», erklärt er. Der Kirche gehe es darum, die christliche Botschaft differenziert



Die Freidenker werfen die Gottesfrage auf – hier in England

mitzuteilen, statt plakativ: «Dies geschieht in Gottesdiensten, bei Taufen, Trauungen, Abdankungen, in Unterricht, Seelsorge und sozial-diakonischen Projekten.»

KEINE AUFREGUNG. Die Aargauer Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen reagiert genauso entspannt. «Ich wüsste nicht, warum wir uns aufregen sollten», sagt sie. Eine Gegenkampagne wird es nicht geben. Bandixen kritisiert aber das «moralische Zerrbild» des Slogans: «Die Aussage, dass Gott Lebensgenuss abstrahlt, wird kein Christ unterschreiben.» Das sei eine Verzerrung.

IN BERN. Im Kanton Bern steht die Plakataktion im Zusammenhang mit einer weiteren Kampagne der Freidenker. Sie kritisieren, dass «reformiert.» dort ortsweise an jeden Haushalt und nicht nur an die reformierten verteilt wird. «Das ist eine ungeheuerliche Umarmung», findet Caspar und hat einen Auf-

kleber drucken lassen, der am Briefkasten die Ablehnung deutlich macht. Bisher seien fünfzig Aufkleber angefordert worden.

Johannes Josi, Vorstandsmitglied von «reformiert.» Bern, betont hingegen, die Zeitung liesse sich schon heute abbestellen. Am bisherigen Vertriebssystem will er festhalten: «Das grosszügige Verteilen ermöglicht es unterschiedlichen Menschen, mit Themen in Kontakt zu kommen, mit denen sie sich sonst vielleicht nicht befassen.»

KEINE DISKUSSION. Ob die religionskritischen Kampagnen zu einem tieferen Diskurs über die Gottesfrage führen, bleibt vorerst offen. Denn vonseiten der Freidenker besteht bisher kein spezielles Interesse, wie Caspar darlegt: «Wir haben kein Bedürfnis nach Diskussion.» Im Übrigen läge auch vonseiten der Landeskirchen keine Einladung dazu vor.

REINHOLD MEIER



SCHWEIZ

Minarette oder keine Minarette?

ABSTIMMUNG. Am 29. November wird darüber abgestimmt, ob der Bau von Minaretten in der Schweiz zukünftig verboten werden soll. Die Vorlage ist umstritten, auch Kirchenleute sind sich in dieser Frage nicht einig. Ein Streitgespräch unter Pfarrern. > **Seite 3**



RELIGIONEN

Ein Lied, viele Stimmen

MUSIK. Anlässlich der diesjährigen «Woche der Religionen», die schweizweit vom 1. bis 7. November stattfindet, bringt «reformiert.» Aargau ein Sonderdossier zum Thema «Musik». > **Seiten 13–16**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Reformationssonntag, Ewigkeitssonntag und 1. Advent: Im November geht das Kirchenjahr zu Ende und ein neues beginnt. Anlässe in Ihrer Kirchgemeinde > **Ab Seite 17**



Durch das Geläute der Kirchenglocken erhält unser Leben Rhythmus und Struktur

Wenn die Glocken verstummen

GELÄUTE/ Ihr Klang gehört zu unserem Alltag. Am 7. November bleiben viele Aargauer Glocken jedoch für zwei Stunden still.

Sei es der Stundenschlag, sei es das Morgenläute oder das sonntägliche Einläuten des Gottesdienstes: Glockenklang hat im alltäglichen Chaos von Tönen, Geräuschen, Musik und Lärm aller Art einen festen Platz. Würden die Glocken verstummen, fehlte eine Essenz, die seit dem Mittelalter untrennbar zur akustischen Wahrnehmung unserer Umgebung gehört, die viele Menschen nicht allein mit religiösen, sondern auch mit heimatlichen Gefühlen verbindet. Am kommenden 7. November, an einem ganz normalen Samstagvormittag, lässt sich das im Kanton Aargau hautnah erleben. Denn dann werden die Kirchturmuhren für zwei Stunden angehalten, und die Glocken verstummen. Die Aktion ist der Beitrag der beiden Aargauer Landeskirchen zur Ausstellung «Nonstop» im Lenzburger Stapferhaus, wo es seit dem vergangenen März um die nicht immer gesunde Geschwindigkeit unseres modernen Lebensalltags geht.

POLITIK. Dass die Kirchen mit ihrem Glockengeläut vereint auf weltliche und mitunter politische Ereignisse aufmerksam machen, ist selten. So läuteten im Oktober 2001 in Zug und in den Nachbarkantonen Glocken im Gedenken an die Opfer des Attentates im Zuger Kantonsrat. Glo-

cken läuteten aber auch in Neuenburg, nach der Wahl des neuen Bundesrates Didier Burkhalter, oder im aargauischen Holziken schlicht zur Begrüssung von Christoph Blocher. Und Glocken läuteten im Kanton Uri aus Protest, als sich der Bundesrat für die Talvariante der neuen Alpen-Transversalen (Neat) entschied.

KLIMA. Nicht immer ist klar, wie es zum ausserordentlichen Geläute kommt. Denn als die kirchlichen Hilfswerke kürzlich zum Glockenläuten während der internationalen Klimakonferenz vom Dezember in Kopenhagen aufriefen, stellten sich die reformierten Kantonalkirchen Aargau, Zürich und Bern quer. Basel-Stadt ist noch unschlüssig. «Ich stehe klar dazu: Glocken sollte man nicht missbrauchen, sie haben einen anderen Symbolgehalt», sagt beispielsweise Peter Müller, Pfarrer in Unterkulm, wo das weltweit älteste mechanische Uhrwerk von anno 1530 tickt. «Wer weiss denn im Dorf schon Bescheid über die Klimakonferenz?», fragt Müller. Initiativ Beat Dietschy, Zentralsekretär von «Brot für alle», hält dieses Argument für vorgeschoben. Natürlich könne man den Leuten die Bedeutung der Klimapolitik mit Geläute klarmachen, da das Ereignis ja gleichzeitig in den Medien thematisiert werde. Dietschy liess sich für die geplante Aktion von einer Allianz aus Hilfswerken in Wien inspirieren, die Ende 2008 im Stephansdom ein Weckläuten für das Klima veranstaltete.

GESCHICHTE. Die gegenwärtige Aktualität rund um das Glockengeläut lässt einen grundsätzlich über die Herkunft und Bedeutung der Klangkörper räsonieren, die im theologischen Wörterbuch korrekt als «Klanginstrument von weittragender Lautstärke» bezeichnet sind. Von jeher haben Glocken kultische Bedeutung. Die Bronzezeit kannte bereits Schellen und Zimbeln, und in der Antike dienten Glocken der Vertreibung böser Geister. Doch erst im achten Jahrhundert entwickelte sich ihre heutige Form, die sich von Nordafrika herkommend durch irische Mönche über ganz Europa und auch in die

Schweiz ausbreitete. Die Kirche sperrte sich zunächst gegen die heidnischen Instrumente, setzte sie aber zunehmend ein: zunächst, um zum Gebet zu rufen, später dann, um die Stunden zu schlagen, den nahenden Sonntag am Vorabend oder den Gottesdienst einzuläuten. Dann kamen Hochzeitsglocken, die Totenglocke oder die Sturmglöcke und während der Industrialisierung Fabrik- und Schulhausglocken dazu. Glocken zeigten auch das Ende des Zweiten Weltkrieges an.

HANDWERK. Gleichzeitig mit der Verbreitung ab dem achten Jahrhundert hat sich auch das Glockengiesser-Handwerk entwickelt. Das einzige in der Schweiz noch existierende Unternehmen ist die Glockengiesserei Rüetschi in Aarau, die seit 600 Jahren das Handwerk im Familienbetrieb pflegt. Rüetschi hat Tausende von Glocken gegossen, die in vielen Ländern zum Einsatz kommen.

VERÄNDERUNG. Die Zeiten haben sich jedoch geändert. Niemand baut heute mehr geschlossene Türme von zwischen 35 und 40 Metern Höhe. Rüetschi-Junior-Direktor René Spielmann erklärt das mit der Entwicklung der Architektur: «Die Türme wurden immer niedriger und die Öffnungen grösser. Die Distanz zum Hörer ist damit kleiner, deshalb klingen die Glocken umso lauter.» Heute saniert sein Unternehmen viele Türme, deren laute Klänge die Nachbarschaft belästigen. «Wir rüsten sozusagen eine elektrische Gitarre zu einer akustischen um.» Trotz gelegentlicher Einsprachen gegen das Kirchengeläut und den nächtlichen Stundenschlag schätzt Spielmann, dass neunzig Prozent der Schweizer Bevölkerung die Glockenklänge akzeptieren und lieben.

Das zeigen auch die positiven Reaktionen auf die samstagsabendlichen Glockenklänge auf Radio DRS und Musikwelle, die seit einem halben Jahr auch übers Internet abrufbar sind. **RENÉ WORN**

www.drsmusikwelle.ch, Glocken der Heimat Aargauer Aktionstag vom 7. November: www.timeout-mehrzeitzumleben.ch

PORTRÄTREIHE «NONSTOP»

«Ich drücke immer noch was rein»

ZEIT/ Die ehemalige Lehrerin Yvonne Roth-Naville liebt das Leben ohne Stundenplan.

«Seit ich beim Projekt «Zeiten des Lebens» der Theatergruppe Szenart mitmache, denke ich viel über mein Leben nach. Wir mussten uns zum Beispiel überlegen, wann wir das erste Mal Zeit bewusst wahrgenommen haben. Mir kam mein Vater in den Sinn, der pünktlich nach Hause kam und das Essen um 12.15 und 18.45 Uhr auf dem Tisch erwartete. Auch das Klingeln der Pausenglocke des benachbarten Schulhauses prägte meine Kindheit und später mein Arbeitsleben. Ich war Lehrerin an der Bezirksschule. Dabei lebe ich gar nicht gern nach Stundenplan. Als ich vor vierzehn Jahren pensioniert wurde, lebte ich sogleich in den Tag hinein. Bis heute verschlafe ich halbe Morgen. Nur montags nicht, da meditiere ich – wenn ich es schaffe – in einer Gruppe: morgens um sechs! Das ist intensiv: Man spürt den Tag erwachen.

Mein Leben war immer ein volles Programm. Ich habe viele Termine, treffe gerne Menschen, aber leider komme ich oft knapp oder zu spät. Weil ich spontan in der letzten Minute noch was reindrücke. Die Lippen schminke ich mir noch schnell im Zug. Jetzt versuche ich, öfter in mich zu gehen und nichts zu tun. Oft überlege ich, wie der Tod sein wird. Mein Freund ist im Februar gestorben, mein Mann vor 24 Jahren. Ich möchte nicht unvorbereitet ins Jenseits gleiten. Trotzdem lebe ich möglichst im Hier und Jetzt.

Im Theater werde ich erzählen, wie ich für meine Dissertation in den Fünfzigerjahren auf der Vespa durch Italien gebräust bin. Das war eine wichtige Zeit. Ich besuchte für das Dissertationsprojekt viele Bauern. Durch diese Kontakte, durch diese andere Haltung dem Leben gegenüber, spürte ich mich selber. Deshalb reise ich so gern. Ich will hören, wie andere mit ihrer Lebenszeit umgehen. Im Frühling fliege ich wieder nach Indien. Ich überlege mir zwar, ob es nicht besser wäre, mal hier zu bleiben und nichts zu machen. Aber ich ahne schon, wie ich mich entscheiden werde.»

AUFZEICHNUNG: ANOUK HOLTHUIZEN



Yvonne Roth-Naville, Laienschauspielerin

MIT DIESEM Porträt schliesst «reformiert.» die Serie «Nonstop» ab, welche die gleichnamige Ausstellung des Stapferhauses Lenzburg begleitet hat.

Das Theaterstück «Zeiten des Lebens» wird am 6./7./12./13./14./19./20. und 21. November, jeweils um 20.15 Uhr, auf der Probebühne Theater Marie, Obere Dorfstrasse 5, in Suhr aufgeführt. Vorverkauf: Buchhandlung Kronengasse, Aarau, Tel. 062 824 18 44. www.szenart.ch

AUSSTELLUNG «NONSTOP»

Über die Geschwindigkeit des Lebens
BIS 27. JUNI 2010 auf dem Zeughausareal in Lenzburg (Ringstrasse West 19). Der knapp zehnmündige Fussweg vom Bahnhof Lenzburg zur Ausstellung ist ausgeschildert. Öffnungszeiten: Di–So 10.00–17.00, Donnerstag 10.00–20.00 Uhr.
INFORMATIONEN und Anmeldung von Gruppen: Tel. 062 888 18 12, www.stapferhaus.ch

LESERWETTBEWERB

«reformiert.» Aargau verlost 5 × 2 Tickets für die Ausstellung «Nonstop» in Lenzburg, gesponsert vom Stapferhaus Lenzburg.

WETTBEWERBSFRAGE:

In welcher Aargauer Kirchgemeinde tickt das weltweit älteste mechanische Uhrwerk von 1530?

EINSENDESCHLUSS:

Schicken Sie Ihre Antwort bis spätestens 15. November an: «reformiert.» Aargau, Sekretariat, Storchengasse 15, 5200 Brugg, oder sekretariat.aargau@reformiert.info

Wie, Herr Pfarrer, stehen Sie zum Minarett?

STREITGESPRÄCH/ Die Theologen Albert Rieger und Peter Ruch befürworten beide die Glaubensfreiheit. Ein Minarett-Verbot sei keine Einschränkung dieser Freiheit, sagt Ruch. Rieger lehnt ein Verbot ab.

Herr Ruch, welche positiven Aspekte können Sie der Minarett-Initiative abgewinnen?

PETER RUCH: Als liberaler Staatsbürger bin ich grundsätzlich gegen Verbote. Aber jede Regelung braucht ihre Ausnahmen. Der muslimische Bevölkerungsanteil in der Schweiz nimmt stark zu, und nicht alle Muslime kennen die Trennung von Staat und Religion so, wie wir das gewohnt sind. Der Islam ist sowohl Religion als auch politisches System und enthält Unklarheiten betreffend des Verhältnisses von Religion und Staat. Die Glaubensfreiheit sollte unter allen Umständen gewährt sein, aber mit dem Minarett-Verbot können wir ein Zeichen setzen, dass auch das Reich Mohammeds, wie das Reich Christi, nicht von dieser Welt sein darf. Das würde die Religionsfreiheit nicht berühren.

Sie, Herr Rieger, sind ein Gegner der Initiative?

ALBERT RIEGER: Ja, denn sie verstösst gegen wesentliche Grundwerte, die in unserer Verfassung garantiert sind: das Prinzip der Rechtsgleichheit, die Glaubensfreiheit und das Verbot der Diskriminierung. Die freie Glaubensausübung wird mit dem Verbot deutlich untersagt. Es ist auch eine völkerrechtswidrige Initiative, und ich bezweifle sehr, dass sie sich umsetzen lässt. Ich könnte der Initiative etwas abgewinnen, wenn sie zu sachlich notwendigen Diskussionen in unserer Gesellschaft führen würde. Die Initiative bewirkt momentan aber eher eine Polarisierung, sie gefährdet den religiösen Frieden in unserem Land und schadet dem Ansehen der Schweiz in der Völkergemeinschaft.

Geht es bei dieser Abstimmung nicht im Kern um die Frage, wie weit wir den Islam in der Schweiz als Teil unserer Gesellschaft akzeptieren?

RUCH: Die Debatte dreht sich zumindest nicht nur um Minarette, sondern auch um den Islam. Die Initianten wollen die Religionsfreiheit achten. Sie haben wohl nach einer Möglichkeit gesucht, wie man den politischen und rechtlichen Anspruch des Islam eindämmen könnte. Die Initianten wollen letztlich, dass sich auch die

Muslimen unserer Rechtsordnung unterordnen. Ansprüche auf Ausnahmen sind ja längst laut geworden.

RIEGER: Es findet ein Plebiszit über den Islam statt, und das wohl beabsichtigt. Indem Sie den Begriff «den Islam» verwenden, unterschlagen Sie die Vielfalt dieser Glaubensrichtungen. Die Mehrheit der Muslime in der Schweiz kommt aus Ländern, die Kirche und Staat weitgehend trennen, beispielsweise aus der Türkei und Ländern des Balkans. Junge Muslime – und das sind von den 350 000 Muslimen in der Schweiz etwa 40 Prozent – praktizieren eine unproblematische Integration in unseren Rechtsstaat. Statt zu differenzieren, stellt man den Islam unter Generalverdacht. Das ist fatal.

RUCH: Mir ist die Vielfalt bewusst. Aber es gibt eine fundamentalistische Strömung im Islam, die jedoch nur eine kleine Minderheit betrifft. Zur Debatte: Natürlich ist das Minarett auch ein Symbol, aber trotzdem geht es letztlich um die Minarette und nicht um den Islam. Niemand will den Muslimen den Bau von Moscheen oder das Feiern von Gottesdiensten verbieten, aber dazu ist ein Minarett nicht nötig.

RIEGER: Was für ihre religiöse Praxis nötig ist, entscheiden die Angehörigen einer Religion selbst. Ich kann logisch nicht nachvollziehen, dass Sie für Moscheen aber gegen Minarette sind. Ich möchte darauf hinweisen, dass Moscheen in der Regel Räume in Hinterhöfen, Kellern und Fabrikhallen sind – also alles andere als würdige Sakralbauten. Wenn eine Gemeinschaft einem öffentlichen Symbol eine religiöse Funktion bei der Glaubensausübung beimisst, fällt dies unter den Schutz der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Moschee und Minarett sind Ausdruck einer öffentlich gelebten Religion.

Kirchen haben Türme, damit man sie von weither sieht. Warum soll man Muslimen verweigern, mit Minaretten auf Moscheen aufmerksam zu machen?

RUCH: In der Geschichte des Islam wurden Minarette vor allem in Randgebieten gebaut und sollten symbolisch zeigen: Hier sind wir. Diese Vorstellung, die in einer Minderheit der Muslime immer noch lebendig ist, lässt sich mit einem Minarettverbot abwenden. Ein Verbot, das sich auch wieder aufheben liesse, vergleichbar mit dem Jesuitenverbot von 1872 bis 1973 – das übrigens viel zu lange galt. Aber ich gebe zu, dass Kirchtürme früher zum Teil auch eine politische und Verteidigungsfunktion hatten.

RIEGER: Ein temporäres Verbot hört sich wie eine pädagogische Massnahme an: Man muss die Muslime erziehen, und wenn sie gute Schüler sind, dürfen sie ihre Minarette haben. Das ist bevormundend. Das ist nicht – was gerade das Schweizer Modell versucht – der Versuch einer gleichwertigen Integration von kulturellen Unterschieden und religiösen Prägungen in eine Gesellschaft, in der wir es mit eigenständigen Menschen zu tun haben. Unsere Freiheit bemisst sich an der Freiheit der Andersdenkenden.

Warum sollen wir hier in der Schweiz Glaubensfreiheit gewähren, während in gewissen islamischen

Ländern Christen unterdrückt oder sogar verfolgt werden?

RIEGER: Menschenrechtsverletzungen gibt es in der Tat in einigen islamischen Ländern. Diese sind klar zu verurteilen, überall und nicht nur gegenüber christlichen Minderheiten. Entscheidend aber ist: In der Schweiz haben wir es in der Hand, die Verhältnisse zu gestalten. Menschenrechte sind nicht verhandelbar. Als Kritiker anderer Verhältnisse sind wir nur glaubwürdig, wenn wir das Zusammenleben bei uns konstruktiv und friedlich gestalten. Die goldene Regel aus der Bergpredigt besagt: «Alles was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen.»

RUCH: Die Bergpredigt ist nicht für die politische Ebene gedacht, sondern für das Verhältnis zwischen Mensch und Mensch. Für die Politik ist sie eine Richtungsangabe. Die Vordenker der Reformation erkannten, dass wir in dieser Welt mit Vorläufigkeiten leben müssen, aber dass wir die Bergpredigt als Leitmotiv im Auge behalten sollen. Wenn wir schon die maximale Grosszügigkeit postulieren, müssen wir auch das Gegenrecht zur Diskussion stellen. In Ländern wie Saudiarabien – wo ein Verbot besteht, Kirchen zu bauen – müssen wir eine minimale Toleranz einfordern.

Wie würde die Annahme der Initiative den Integrationsprozess beeinflussen?

RUCH: Ich denke, dass ein kleiner Teil erzürnt wäre und zu weiteren Aktivitäten missionarischer Art Anlauf nehmen könnte, die nicht gerade der Integration dienen. Andererseits könnte ich mir vorstellen, dass das Verbot bei vielen moderaten Muslimen, die ja auch die Verhältnisse in anderen Ländern kennen, den Gedanken auslösen könnte: Wir leben jetzt hier mit einem Vorbehalt. Wir können unsere Religion praktizieren und Moscheen bauen, aber ohne Minarette. Das muss nicht unbedingt negativ sein, es ist keine rabiate Einschränkung.

RIEGER: Fundamentalistische Kräfte würden in ihren Vorurteilen gestärkt. Mehr Sorgen würde mir allerdings bereiten, dass die Mehrheit der moderaten Muslime, mit denen wir hier mehrheitlich zu tun haben, in ihren religiösen Gefühlen verletzt würden. Sie würden berechtigterweise an den Grundrechten unseres Staates zweifeln. Es wäre ein gesellschaftlicher Schaden, den man lange aufarbeiten müsste.

INTERVIEW:
JÜRGEN DITTRICH /
ANOÛK HOLTHUIZEN



ALBERT RIEGER

Pfarrer Albert Rieger, 63, ist Leiter des Bereichs Ökumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit und Migration der ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Zugleich koordiniert er den runden Tisch der Religionen in Bern.



PETER RUCH

Peter Ruch, 58, ist seit einem Jahr Pfarrer in Küssnacht am Rigi. Vorher war er sieben Jahre Pfarrer in Schwerzenbach im Kanton Zürich. Ruch ist zugleich Mitglied des Stiftungsrats des Liberalen Instituts.

Kirchen gegen ein Minarett-Verbot

Selten haben sich bisher Kirchen und Religionsgemeinschaften so einstimmig zu einer Abstimmung geäussert wie bei der Anti-Minarett-Initiative. Denn auch sie fühlen sich betroffen, wenn es um religiöse Symbole und Fragen der Glaubensfreiheit geht. Die wichtigsten Stellungnahmen:

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund (SEK): Der SEK liefert mit einem Argumentarium und einem Flyer wichtige Argumente gegen das Minarett-Verbot. «Das Verbot löst keine Probleme, es schafft neue», hält SEK-Ratspräsident Thomas Wipf fest.

ARGUMENTARIUM kostenlos erhältlich unter www.sek.ch/shop, 031 370 25 25

Reformierte Landeskirchen: Bis Redaktionsschluss lagen die Stellungnahmen der Kirchen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden, Luzern, St. Gallen und Zürich vor. Sie empfehlen alle ein Nein zur Initiative. Die Berner Kirche hat zusätzlich zusammen mit den anderen beiden Landeskirchen des Kantons und mit den jüdischen Gemeinden ein Communiqué verfasst.

www.ref-ag.ch, www.refbejuso.ch

Schweizer Bischofskonferenz (SBK): Die Schweizer Bischöfe finden klare Worte gegen die Anti-Minarett-Initiative. Die SBK sei sich bewusst, dass in islamischen Ländern oft keine Religionsfreiheit bestehe. Aber eine «Symmetrie des Unrechts» könne nicht die Antwort darauf sein, sagt Bischof Kurt Koch.

www.kath.ch/sbk

Schweizerische Evangelische Allianz (SEA): Die SEA, ein Zusammenschluss von evangelischen und freikirchlichen Christen und Gemeinden, hat in einer differenzierten Dokumentation ebenfalls Position gegen die Initiative bezogen. «Das Verbot hilft Kirchen und Christen nicht weiter», so die SEA.

www.each.ch, 043 344 72 00

Evangelisch-methodistische Kirche (EMK): Die EMK begründet ihre Ablehnung des Minarett-Verbots mit ihren Grundsätzen, nach denen «jede offene oder verdeckte Form religiöser Intoleranz» abzulehnen sei.

Christliche Hilfswerke: Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) lehnt die Initiative ab, da diese den Respekt gegenüber anderen Religionen unterlaufe. Dieser Respekt sei aber die Grundlage für die Projekte des Heks. Zehn weitere Hilfswerke, darunter Brot für alle, Mission 21 und Caritas, unterstreichen diese Argumentation mit einem gemeinsamen Communiqué.

www.heks.ch, www.bfa-ppp.ch

Jüdische Organisationen: Auch mehrere jüdische Gemeinschaften haben sich zusammen mit den Kirchen zu Wort gemeldet. Sie betonen, dass die eigene Unterdrückungserfahrung sie gelehrt habe, sich für Religionsfreiheit einzusetzen. So die Berner jüdischen Gemeinden, die Stiftung für Christlich-Jüdische Projekte, das Zürcher Lehrhaus und die Gruppe «Jüdische Frauen gegen die Anti-Minarett-Initiative». CV

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 95 91
Ostschweiz 071 640 05 80
Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei
PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Sich verwöhnen lassen. Unsere Wellness-Oase mit Whirlpools, Duft- und Massageduschen, Tepidarium und Sauna bringt Entspannung pur. Die «PhysioArtos» bietet Massagen, Rückengymnastik und vieles andere. Wohltaten, die nachhallen.
Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch

Eric Berne Institut Zürich GmbH
Institut für Transaktionsanalyse
führen weiblich
ein Seminar für Frauen, die ihre Führungskompetenz erweitern und ihr Potential nutzen wollen.
Leitung Anita Steiner Seiler
→ Beginn 11. Januar 2010
weitere Infos www.ebi-zuerich.ch oder Telefon 044 261 47 11

Berufs- und Laufbahnberatung
auf dem Hintergrund einer christlichen Lebensgrundhaltung
• Planung der persönlichen Aus- und Weiterbildung
• Überprüfen der eigenen beruflichen Situation
• Coaching bei Stellenwechsel / Ausbildungsabbruch
• Unterstützung bei Erwerbslosigkeit
Erfahrener Laufbahnberater; nicht gewinnorientiert
Fordern Sie nähere Infos an:
Max Blattner, 5027 Herznach, 062 878 10 54
079 795 40 30, max.blattner@bluewin.ch

Ein gutes Wort für jeden Tag
Biblische Betrachtungen verfasst von Schweizer Autorinnen und Autoren.
Abreisskalender Fr. 16.80
Buchform Fr. 22.- (inkl. MWST) + Versandkosten
ZÜRCHER OBERLAND BUCHVERLAG
Rapperswilerstrasse 1
8620 Wetzikon
Telefon 044 933 32 54
www.zo-buchverlag.ch

La paroisse réformée de Rondchâtel met au concours un **poste pastoral à 80 % à Orvin**
Dès que possible.
Le (la) pasteur(e) travaillera en collaboration avec les pasteurs des villages de Péry-La Heutte et de Vauffelin et pour le catéchisme en collaboration avec deux catéchètes professionnelles.
En dehors des activités de base (cultes, actes ecclésiastiques, liens avec les groupes paroissiaux), le (la) pasteur(e) aura la responsabilité de la catéchèse des adolescents pour les trois paroisses (les pasteurs de Péry-La Heutte et de Vauffelin ayant la responsabilité de la diaconie et de la formation d'adultes).
Les postulations accompagnées d'un curriculum vitae et d'une lettre de motivation, sont à adresser à **Mme Fabienne Boder, conseillère de paroisse, Sous les Roches 7, 2534 Orvin.**

Reformierte Kirchgemeinde Wohlen bei Bern
Wir suchen für den Pfarrkreis Wohlen wegen altersbedingtem Rücktritt des bisherigen Stelleninhabers **eine Pfarrerin oder einen Pfarrer** im Umfang eines Vollamtes. Eine Bewerbung mit einem Stellenteilungskonzept ist möglich. Wohnsitz ist das neu renovierte Pfarrhaus in Wohlen neben Kirche und Kirchgemeindehaus.
Wir sind eine ausgedehnte Gemeinde zwischen Wohlensee und Frienisberg mit städtischen und ländlichen Lebensstrukturen. Die ca. 6000 Gemeindeglieder verteilen sich auf drei Pfarrkreise. Unter der Leitung des Kirchgemeinderats sind zwei Katechetinnen und zwei sozialdiakonische Mitarbeitende nebst weiteren Angestellten und freiwillig Mitarbeitenden im kirchlichen Unterricht, in der Sozial-, Alters- und Migrationsarbeit sowie in der Verwaltung tätig. Unsere Kirchgemeinde ist geprägt von einem Klima der Offenheit und Dialogbereitschaft.
Weitere Informationen finden Sie unter www.be.ref.ch/wohlen.
Wir erwarten eine Persönlichkeit, welche
• bestrebt ist, mit Überzeugung und Freude den kirchlichen Auftrag in einer sich verändernden Welt zu erfüllen;
• bereit ist, im gut eingespielten Team mitzuwirken und mit dem engagierten Kirchgemeinderat zusammen zu arbeiten;
• sich auf den Kontakt mit Menschen freut und den Gestaltungsfreiraum ihres Amtes nutzt;
• interessiert ist an kulturellen, gesellschaftlichen und ökumenischen Fragen.
Amtsantritt ist der 1. Oktober 2010 oder nach Vereinbarung.
BewerberInnen müssen durch Aufnahme in den bernischen Kirchendienst wählbar sein.
Telefonische Auskünfte erteilen gerne:
Jürg Germann, Präsident des Kirchgemeinderates: 031 829 34 95, Pfarrer Anton Wyder: 031 829 12 40, Pfarrer Ueli Haller: 031 901 07 88, Pfarrer Daniel Hubacher: 031 829 25 24.
Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 23. November 2009 an die Reformierte Kirchgemeinde Wohlen, z.Hd. Jürg Germann, Präsident KGR, Postfach 394, 3032 Hinterkappelen.

Tagesstätte Auenpark Rohr für Menschen mit einer Demenz
Wünschen Sie Entlastung im Alltag?
Wir bieten:
• einen strukturierten Tagesablauf
• aktivierende Tagesgestaltung
• Verpflegung (Znüni, Mittagessen, Zvieri)
• mehr Lebensqualität durch soziale Kontakte
• ausgebildetes Fachpersonal
• Begleitung und Beratung nach Bedarf
Öffnungszeiten:
9.45 – 18.00 Uhr (Montag bis Freitag)
Rufen Sie uns an:
Tagesstätte Auenpark
Gislifuhstrasse 4
5032 Rohr AG
062 823 04 88, Bürozeit 9.15 – 9.45 Uhr
www.ts-auenpark.ch

Es geht um die Armen
Sozialwerke Pfarrer Sieber
Spendenkonto PC 80-40115-7

Biblische Reisen
Fernreisen
Kulturen erleben - Kreuzfahrten
Menschen begegnen
Gruppenreisen
Europa

Biblische Entdeckungstouren in den Nahen Osten, Musik-, Kunst- und Literaturreisen, Wanderungen oder Kreuzfahrten – mit Biblische Reisen, dem Reisedienst des Katholischen Bibelwerks und der Deutschen Bibelgesellschaft aus Stuttgart, entdecken Sie fremde Kulturen und erleben hautnah Weltreligionen und Geistesgeschichte.
Katalogreisen
Unsere Katalogreisen werden von qualifizierten und erfahrenen Reiseleitern geführt, die Begegnungen ermöglichen und so Blicke unter die Oberfläche vermitteln.
Bestellen Sie jetzt unsere Kataloge 2010 unter Telefon 0049 711 619 250

Gruppenreisen
Sie organisieren **Gruppenreisen** für Ihre Gemeinde, Ihren Verein oder Freundeskreis? Fragen Sie uns – wir erstellen ein „maßgeschneidertes“ Angebot nach Ihren Wünschen! Vorab können Sie bei einer **Einführungsreise** das Land kennen lernen, in das Ihre Gruppenreise führen soll.
Einladungen, Reiseprogramme und -bedingungen erhalten Sie von Frau Stratmann unter Telefon **0049 711 6192543** oder E-Mail: renate.stratmann@biblische-reisen.de

ANTWORTCOUPON
Ich interessiere mich für:
 eine Gruppenreise nach _____ Land _____ Region _____
 Ihren Hauptkatalog Kultur- und Studienreisen 2010
 Katalog Besondere Studienreisen 2010
 Katalog Studien-Kreuzfahrten 2010

Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____
Telefon _____
E-Mail _____

Biblische Reisen GmbH
Silberburgstraße 121
D-70176 Stuttgart
Telefon 0049 7 11 619 250
Fax 0049 711 619 25811
E-Mail: info@biblische-reisen.de
www.biblische-reisen.de

Ausgefüllten Coupon bitte in ein Kuvert stecken und per Post/Fax an nebenstehende Anschrift senden.

Kirchgemeinde im Aufbruch
Die Reformierte Kirchgemeinde Birmenstorf-Gebenstorf-Turgi (AG) sucht auf Grund einer Neuorganisation der Pfarrämter **Zwei Pfarrer/Pfarrerinnen (170 %)**
Allgemeine Aufgaben für beide Pfarrämter
• Gottesdienste und Amtshandlungen
• Seelsorge
• Ökumene
Schwerpunktaufgaben
• Seniorenarbeit (Pfarramt 1)
• Erwachsenenbildung (Pfarramt 1)
• Betreuung der Konfirmanden (Pfarramt 2)
• Gestaltung des Gemeindelebens (Pfarramt 2)
Wir erwarten von Ihnen
• dass Sie den Glauben leben
• dass Sie verständlich und lebensnah predigen
• dass Sie teamfähig sind
• dass Sie offen sind für Neues
• dass Sie unser neues Leitbild tatkräftig umsetzen
Wir bieten Ihnen
• die Unterstützung durch einen Sozialdiakon (im Aufbau)
• eine aktive, junge Kirchenpflege
• ein engagiertes Sekretariat
• gute Wohngelegenheiten
• sehr gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr
• Weiterbildungsmöglichkeiten
• Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Reformierten Landeskirche Aargau

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 16. November 2009 an die Reformierte Kirchgemeinde Sekretariat Hinterrebenstrasse 16 5412 Gebenstorf Telefon 056 223 3510
Auskünfte erteilt Peter Flohr Kirchenpflege Natel 079 275 6319

Kirchgemeinde im Aufbruch
Die Reformierte Kirchgemeinde Birmenstorf-Gebenstorf-Turgi (AG) sucht auf Grund einer Neuorganisation der Pfarrämter eine/einen **Sozialdiakonin/Sozialdiakon (70 %)**
Aufgaben
• Pädagogisches Handeln (Arbeit mit Kindern und Jugendlichen)
• aktive Gestaltung des Gemeindelebens
Wir erwarten von Ihnen
• eine abgeschlossene Ausbildung als Sozialdiakonin/Sozialdiakon
• Teamfähigkeit
• pädagogische Fähigkeiten
• Offenheit für interkonfessionelle Anliegen
Wir bieten Ihnen
• die Unterstützung durch ein zweiköpfiges Pfarrteam (im Aufbau)
• eine aktive, junge Kirchenpflege
• ein engagiertes Sekretariat
• Weiterbildungsmöglichkeiten
• eine sehr gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr
• Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Reformierten Landeskirche Aargau

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 16. November 2009 an die Reformierte Kirchgemeinde Sekretariat Hinterrebenstrasse 16 5412 Gebenstorf Telefon 056 223 3510
Auskünfte erteilt Peter Flohr Kirchenpflege Natel 079 275 6319

KONFESSION/ Reformiert: Ein Wort auf dem Prüfstand. Acht Reformierte debattieren.

BEKENNTNIS/ Soll für alle Reformierten das gleiche gelten? Pro und Kontra von zwei Pfarrpersonen.

Der Ref.-Treff

PALAUER IM MORGENROT/ Acht Menschen diskutierten auf Einladung von «reformiert.» in der Kirche Zürich-Seebach übers Reformiertsein. In aller Herrgottsfrühe.

SAMUEL GEISER, RITA JOST, ANNEGRET RUOFF, SABINE SCHÜPBACH, CHRISTINE VOSS TEXT / CHRISTINE BÄRLOCHER BILD

Das Reformiertsein ist für viele Menschen etwas Schleierhaftes. Was glaubt man da und was gilt bei den Reformierten, die keinen Papst und nicht einmal eine richtige schweizerische Kirchenleitung haben? Solche Fragen werden immer wieder an die Redaktion von «reformiert.» herangetragen. Wir haben nach Antworten gesucht. Es sollten aber keine Antworten von theologischen Fachleuten sein. Sondern Meinungen und Stimmen von «ganz normalen» Kirchenmitgliedern, Menschen, die mehr oder weniger engagiert, mehr oder weniger verbunden sind mit der Kirche. Wir machten die Probe aufs Exempel: Acht Personen wurden eingeladen, an einem Palaver übers Reformiertsein teilzunehmen. Ort: die reformierte Markuskirche Zürich-Seebach. Zeit: von sechs bis zehn Uhr morgens. In der Morgenröte, um gemeinsam in den neuen Tag hinein über die eigene Konfession nachzudenken.

INTERESSIERT. Die Morgenröte blieb allerdings symbolisch. Am 10. Oktober um 6 Uhr regnet es und es ist kühl. Trotz der unfreundlichen Umstände treffen alle Teilnehmenden in der Herrgottsfrühe pünktlich im Kirchgemeindehaus Zürich-Seebach ein. Keine Frage, sie sind am Austausch interessiert: die Gymnasiastin und der gebürtige Koreaner, der Pfarrer und der Agnostiker, die Kommunikationsfachfrau und die Katechetin, der Theologieprofessor und die Akrobatin. Alle haben die Anfrage von «reformiert.» spontan positiv beantwortet, einige sogar mit der Bemerkung «so etwas habe ich mir schon lange gewünscht». Im Kirchgemeindehaus ist der Tisch gedeckt, bei Kaffee und Konfibrot findet ein erstes gegenseitiges Beschnupern statt. Direkt hinter dem Frühstückstisch öffnet sich der Blick in die Kirche: Das Kirchgemeindehaus ist nur durch eine Schiebetüre vom eigentlichen Kirchenraum getrennt. Der eine und die andere setzt leicht zögernd einige Schritte hinein. Es ist ungewohnt, um diese Uhrzeit eine leere Kirche zu betreten. Der riesige, hohe Raum wirkt monumental, beinahe ehrfurchtserregend.

PROGRAMMATISCH. Der Ort des Palavers ist nicht zufällig: Die Markuskirche in Zürich-Seebach ist ein reformierter Programmbau. Das Gebäude aus den Vierzigerjahren macht wichtige Elemente reformierter Theologie und reformierten Frömmigkeitsstils in der Architektur sichtbar. Dazu gehört, dass der Rundbau die Gemeinde um die Kanzel und den Abendmahlstisch herum gruppiert. Ausserdem vermeidet der Raum «jede mystische oder theatrale Wirkung», wie es in einer Broschüre aus den Fünfzigerjahren heisst. Das meint ungefähr so viel wie: Der Raum ist sehr sec, nüchtern, fast kahl. «Auf figurliche Ausschmückung wurde mit dankenswerter Konsequenz verzichtet», so die Broschüre weiter. Tatsächlich: Als «Schmuck» dienen ein gigantisches Kreuz und ein «Alpha und Omega»-Zeichen aus Beton sowie vier Tafeln desselben Materials mit den Zehn Geboten. Und ein kleiner Teppich, der vom Rednerpult hängt. Er stammt von einem bekannten Kirchenkünstler, wirkt dort aber wie ein in die Jahre gekommenes Stück vom Kirchenbasar.

WARM. Kein sehr einladender Raum also. Dennoch wird er in den vier Gesprächsrunden nach und nach gefüllt. Die Teilnehmenden debattieren vier Thesen zur politischen Dimension und Wortlastigkeit der reformierten Kirche, zu deren demokratischer Struktur und zur Frage nach der Zukunft (s. Seiten 6 und 7). Die Gespräche sind geprägt von einer Atmosphäre gegenseitigen Respekts, auch wenn nicht alle dasselbe denken. Sie erzeugen jene Reibung und Wärme, von denen einige Teilnehmende mehrfach sagen, dass sie sie in der Kirche vermissen.

Mit dem Palaver in der Kirche wurde etwas anderes versucht, als es die Gruppe von Theologinnen und Theologen tut, die in der reformierten Kirche wieder ein Bekenntnis einführen wollen (s. Seite 8). Sie schlagen den reformierten Kirchgemeinden quasi von oben ein Glaubensbekenntnis zur Diskussion vor. In den Gesprächen in Zürich-Seebach entstand Gemeinschaft, indem verschiedene Bekenntnisse nebeneinander stehen gelassen wurden. Manchmal hatte man fast den Eindruck, hier entstehe Kirche neu. Eine Teilnehmerin fasste es am Schluss so zusammen: «Ich habe in den Diskussionen gemerkt, dass ich von jedem in der Runde einen Teil in mir trage.»



Gesprächsrunde in der Kirche Zürich-Seebach: Gemeinsam besteht man gegen den monumentalen Raum

MITSCHREIBAKTION

Was bedeutet Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, das Reformiertsein?

Zu dieser Frage startet «reformiert.» eine Mitschreibaktion, anlässlich des Reformationssonntages, der am 1. November gefeiert wird. Dabei möchten wir Ernst machen mit dem viel gerühmten Priestertum aller Gläubigen, das bei den Reformierten gilt: Jeder Mensch, so die Überzeugung der Reformatoren, steht unmittelbar vor Gott und hat die Freiheit, seinen eigenen Glauben zu definieren.

Darum, liebe Leserin und lieber Leser: Schreiben Sie, was das Reformiertsein für Sie ganz persönlich ausmacht. Wir möchten wissen, was Sie bewegt und freut, was Sie ärgert und Ihnen sauer

aufstösst, woran Sie glauben und woran zweifeln, welche Visionen Sie für die reformierte Kirche haben oder ob Sie für diese Institution nur schwarzsehen. Was Ihre Seele berührt und was Ihnen die Luft nimmt.

Egal, ob Sie der Kirche fernstehen oder in einer Gemeinde engagiert sind, wir freuen uns über Ihre Antworten. Eine Auswahl wird in der Dezemberausgabe von «reformiert.» veröffentlicht.

IHRE MEINUNG schreiben Sie direkt ins Internetforum (www.reformiert.info) oder schicken Sie per Post an: Redaktion «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg



EIN BEGRIFF – VIER PALAVER

Was heisst denn eigentlich

... BILDERFERN, SINNENFEINDLICH, WORTFIXIERT?

Die Markuskirche in Zürich-Seebach ist schmucklos, karg und untheatralisch. Bis zur Schmerzgrenze ausgelotete reformierte Architektur. Anstelle einer Kanzel gibt es ein nüchternes Rednerpult. Vor dessen Lichtrohre hängt der einzige figurliche Schmuck: ein taschentuchgrosser wasserblauer Webteppich mit einer Friedenstaube. Schnörkellos präsentiert sich auch der Abendmahlstisch: bloss ganz leicht erhöht steht er im Halbrund der Sitzbänke. «Mir gefällt die Schlichtheit», stellt Sarah, die Kommunikationsfachfrau, fest. Matthias schätzt den «krassen Gegensatz zur barocken katholischen Überladenheit», und Jacqueline, die ehemalige Trapezkünstlerin aus Seebach, lobt schmunzelnd «das Zirkushafte an diesem Raum». Ja, sie könne sich gut vorstellen, den Raum einmal «auch oben lebendig zu füllen».

ZIRKUS IN DER KIRCHE. Eine Trapeznummer in einem reformierten Gottesdienst, wäre das denkbar? Niklaus, der Fraumünsterpfarrer, kann es sich vorstellen. Allerdings nur, wenn es zur Botschaft passen würde. «Und man müsste vorher mit den Leuten darüber sprechen.» Nur als Publikumsmagnet will er in seinen Gottesdiensten keine Aktionen: «Das Wort ist die Stärke und die Kraft reformierter Predigten.» Aber reicht das Wort, um eine bilderverwöhnte Gesellschaft heute noch zu packen? Pierre, der Theologieprofessor aus der Romandie, hofft auf die sinnliche Kraft der Liturgie. Und wie verbindet man anspruchsvolle Wortbotschaften mit sinnlichen Erlebnissen? «Ja, das ist dann eben der Trapezakt des Predigers.» Befreiendes Gelächter rund um den Abendmahlstisch. Unter dem steinernen Alpha- und Omega-Zeichen und dem riesigen Kreuz tönt es beinahe unanständig.

oft wiederholt, dass der Gesang etwas Meditatives hat, «und es tönt oft wenigstens nicht so kümmerlich wie sonst meistens in den reformierten Gottesdiensten». Sinnlichkeit, Atmosphäre, Nähe – vor allem die Frauen in der Runde betonen, dass sie genau das in der Kirche oft vergeblich suchten. Monika, die als Sigristin und Katechetin oft allein in ihrer Kirche ist, vermisst Bilder von Frauen in Kirchenräumen. «Und die Wärme, die Reibung, das Körperliche. Ich suche all das deshalb vorwiegend ausserhalb der Kirche.»

«Mir fehlen in Kirchen oft die Wärme, die Reibung und das Körperliche.»

MONIKA

WARUM SO NÜCHTERN? Sind reformierte Gottesdienste auf der ganzen Welt so sinnenfeindlich? Nein, sagt der Südkoreaner Ki-Chun. In seiner Heimat werde mit mehr Bewegung und Musik gefeiert. Allerdings gesteht er, ihm behage die Nüchternheit in der Schweiz. «Man kann sie weiterentwickeln.» Womit wir wieder am Anfang unseres Gesprächs wären. Pierre, der Theologieprofessor, hatte da ein Wortspiel gemacht: «Die Leere in diesem Raum ist fühlbar. Aber sie ist auch füllbar. Das ist eben reformiert.»

MUSIK FÜR DIE SEELE. Sie vermisse in reformierten Gottesdiensten packende, gute Musik, sagt die achtzehnjährige Laura, die aus diesem Grund auch freikirchliche Gottesdienste besucht. «Dort hat es dann aber für mich zu viel Show und zu wenig Inhalt», entgegnet Sarah. Da gehe sie lieber in einen Taizé-Gottesdienst. Dort werden die Lieder so



Mit Ohr, Herz und Händen dabei: In der Kirche Zürich-Seebach haben acht Reformierte – Basismitglieder, Theologen, engagierte und weniger engagierte Laien – einen Morgen lang debattiert

... UNHIERARCHISCH, AUTORITÄTSKRITISCH, DEMOKRATISCH ORGANISIERT?

Die Gruppe palavert vorne in der Kirche, neben Abendmahlstisch und Kanzel. Man sitzt sich auf zwei Bänken gegenüber, schaut sich in die Augen. Passend zu Fragen wie: Heisst reformiert demokratisch? Ist das Unhierarchische, Autoritätskritische ein reformiertes Markenzeichen weltweit? In Südkorea genauso wie in der Schweiz? Ki-Chun, Pfarrer der evangelisch-koreanischen Migrationsgemeinde in Zürich, strahlt. Ja, der Aufbau der reformierten Kirche «von unten nach oben, nicht von oben nach unten» habe in Südkorea den Widerstand gegen die Militärdiktatur begünstigt. «Wir Reformierten gingen auf die Barrikaden, viele auch ins Gefängnis. Auf dieses Engagement sind wir noch heute stolz.» Anerkennend sagt Jacqueline leise: «Es kann also gefährlich sein, reformiert zu sein.»

«In Korea gingen wir Reformierten auf die Barrikaden gegen die Militärdiktatur. Darauf sind wir stolz.»

KI-CHUN

de» zu predigen, was man insgeheim schon immer mal predigen wollte? Bei Reformierten gilt doch das allgemeine Priestertum? Oder ist die Kanzel nach wie vor Privileg der Pfarrerin, des Pfarrers? Leicht gereizt ergreift Niklaus, Pfarrer am Zürcher Fraumünster, das Wort: «Warum diese suggestive Aufforderung? Warum das Feindbild, das Pfarrperson und Gemeinde spaltet? Natürlich kann die Kirchenpflege einen nicht ordinierten Theologen bestimmen, der sonntags predigt. Aber es ist sinnvoll, für das Predigtamt ein Theologiestudium vorzusetzen.»

vorne zu gehen», möchte das jetzt aber «nicht demonstrieren». «Zudem», meint sie lachend, «will ich dann wie jede Pfarrperson meine Predigtvorbereitungszeit haben.» Also wird es nichts mit Kanzelbesteigung.

AGNOSTISCH-REFORMIERT. Laura wirft ein: «Reduziert das Reformiertsein bitte nicht auf Gottesdienst und Kanzel. Den Glauben muss man im Alltag leben.» Matthias hat lange Zeit still zugehört, jetzt bricht er sein Schweigen: «Glauben? Ich habe Mühe damit. Höre ich in einer Abdankung «jetzt geht er ins ewige Leben ein und hat alles, was ihm auf Erden mangelte», dann find ich das verlogen. Ewiges Leben? Ich möchte nicht ewig leben.» Was macht eine demokratische Kirche mit Mitgliedern wie Matthias, der sich als «reformierter Agnostiker» versteht? Sarah vermittelt: Man könne doch auch «ohne Himmel im Kopf» christlich-ethisch auf Erden leben. Ki-Chun nickt: «Jesus hat nicht gesagt, ihr kommt in den Himmel, sondern das Himmelreich kommt zu euch.» Und Niklaus regt an, über den «Kinderglauben» hinaus zu denken, «wie wir als endliche Wesen vor dem unendlichen und ewigen Schöpfer stehen». Erstaunlich: Begonnen hat das Palaver als Demokratiedebatte – geendet als Gespräch über Glauben und Zweifel.

ALLGEMEINES PRIESTERTUM. Doch jetzt ist man nicht auf der Barrikade, sondern in der Kirchenbank, ganz nah bei der Kanzel, pardon, beim Rednerpult, wie die Kanzel hier nüchtern und einladend heisst. Könnte nicht jemand die Gelegenheit beim Schopf packen und die zwei, drei Stufen zum Rednerpult überwinden, um vor «versammelter Gemein-



MATTHIAS PFISTER, 72, pens. Lehrer, Windsch: «Ich bin Agnostiker, Religionen sind für mich menschliche Erfindungen. Ich bleibe in der Kirche, weil ich ihre soziale Arbeit unterstütze.»



MONIKA KRÜMMEL, 42, Katechetin/Sigristin, Richterswil: «Denken zu dürfen, was ich fühle: Das ist für mich reformiert. Und darum brauche ich Diskussionen wie diese hier in Seebach.»



PIERRE BÜHLER, 59, Theologieprofessor, Neuenburg: «Dürrenmatt sagte: Ich bin Protestant, ich protestiere. So bin ich reformiert: Wachsam sein in der Welt, Einspruch erheben, Zeuge sein.»



JACQUELINE AMMON, 47, Zirkusanimatorin, Zürich: «Wir sind ja nicht nur sprechende Menschen. Warum darf man in der reformierten Kirche nicht auch mal schweigen, tanzen, spielen?»

reformiert?

... LINKS, POLITISCH WACH, GESELLSCHAFTLICH ENGAGIERT?

Die nächste Gesprächsrunde findet im Chor statt. Auf Steintafeln ist hier das politische Programm der Kirche eingemeisselt: die Zehn Gebote. Das leitet über zum Thema: Gehört das gesellschaftspolitische Engagement zum Reformiertsein? – Die Teilnehmenden machen die Probe aufs Exempel und widmen sich der Frage, ob anlässlich der UN-Klimakonferenz vom 7. bis 18. Dezember schweizweit die Kirchenglocken läuten sollen.

KIRCHENGLOCKEN. Für Laura ist der Fall klar: «Es ist doch im Interesse der Kirche, sich für Gottes Schöpfung einzusetzen.» Pierre ist da gleicher Meinung: «Natürlich muss die Kirche politisch wach sein und die Gesellschaft – ohne gleich Partei zu nehmen – immer wieder daran erinnern, dass es da ein Problem gibt.» Daraufhin meint Jacqueline entsetzt: «Bei so vielen Problemen müssten die Glocken allerdings den ganzen Tag läuten.» Die Runde bricht in Gelächter aus. Und Kommunikationsfachfrau Sarah wagt einen neuen Ansatz: «Mit den Glocken hat die Kirche ein sehr gutes Kommunikationsmittel. Das sollte sie einsetzen, um die Leute aufzurütteln.» Prompt kommt der Einwand von Niklaus: «Man kann aber nicht Glocken läuten, ohne dass dahinter eine Kirche steht, die wirklich engagiert ist.» Bevor man ein Zeichen setze, müsse intern an einem The-

ma gearbeitet werden. Und erst, wenn die Mehrheit auch dahinterstehe, mache es Sinn, Glocken zu läuten. «Nein», findet Sarah, «man kann mit einem Zeichen eben gerade auch einen Prozess einläuten.»

THEMEN. Grün sein sei heute trendy, der Einsatz für die Umwelt ein unumstrittenes Thema. Damit könne man doch Leute in die Kirche locken. «Viel leicht passt ihnen ja gerade dieser Teil des Reformiertseins», meint Sarah. Matthias, der Agnostiker der Runde, wäre jedenfalls begeistert von so einer Aktion: «Eine Kirche, die Stellung nimmt zu Themen, die unter den Nägeln brennen, interessiert mich.» Seiner Meinung nach müsste die Kirche sowieso stärker politisiert werden. In welchen Bereichen soll sie sich denn engagieren? Die Teilnehmenden zählen auf: Für Frieden, Gleichstellung, Ge-

rechtigkeit soll die Kirche eintreten, sie soll gegen die Armut vorgehen und gegen zu hohe Managerlöhne.

HALTUNG. Jacqueline findet es gut, wenn Pfarrpersonen auch in ihren Predigten Stellung beziehen. Diese Haltung nuanciert Pierre: «Eine Meinung soll man nicht nur von einer Pfarrperson erwarten.» Vielmehr sei doch die reformierte Kirche eine Gemeinschaft, wo jeder seine Stimme in die Diskussion einbringen könne. «Die Leute kommen aber gar nicht auf die Idee, dass man in der Kirche diskutieren kann», wirft Monika ein. Und Laura schaut oft interessiert auf die Katholiken. Bei all der reformierten Vielstimmigkeit vermisst sie eine klare Haltung der Kirche. «Junge Menschen wollen doch wissen, wofür die Kirche steht.» Die Kirche überlege zu oft, wie etwas ankomme und wie sie es allen recht mache. Und so sage sie dann am Ende halt lieber gar nichts.

«Mich interessiert eine Kirche, die Stellung nimmt zu Themen, die unter den Nägeln brennen.»

MATTHIAS



und diskutiert, zugehört, geseufft und gelacht



FELICITE/STREIFENCOURT



SARAH WYSS, 29. dipl. Kommunikatorin, Journalistin, Biel: «Was mich in der reformierten Kirche hält? Ihre interkulturelle und interreligiöse Offenheit – und ihre Hilfestellungen für alle Lebensphasen.»



KI-CHUN KIM, 48. Pfarrer der evangelisch-koreanischen Gemeinde, Zürich: «Reformiert ist für mich eine Kirche, die weiss, dass sie immer wieder reformiert werden muss.»



LAURA NÉMETH, 18. Gymnasiastin, Zürich: «Am Reformiertsein gefällt mir, dass man auch andere Meinungen, Andersgläubige und -denkende akzeptiert und nicht den Anspruch hat, die einzige Wahrheit zu besitzen.»



NIKLAUS PETER, 53. Pfarrer am Fraumünster, Zürich: «Wir Reformierten sind auf eine traurige Art beliebig. Warum haben wir Angst, theologisch pointiert miteinander zu streiten?»

... ÜBERALTERN, BELIEBIG, UNPROFILIERT?

Zur letzten Gesprächsrunde gehts raus aus dem kühlen Kirchenraum und rein in die gemütlichen Ledersofas im Foyer des Kirchgemeindehauses.

POETISCH. «Ah, schön warm hier», entfährt es Monika. Zwar strahlen auch die Sofas in seccem Schwarz reformierte Nüchternheit aus. Trotzdem fällt das Diskutieren hier offenbar leichter als in den harten Kirchenbänken. Jedenfalls entspannt sich ein persönlicher, offener Austausch, in dem immer wieder poetische Momente aufleuchten. Beispielsweise als Jacqueline die Zusammengehörigkeit aller Menschen, egal, welcher Konfession sie angehören, so beschreibt: «Stellt euch vor: Wenn wir gestorben sind, haben wir vielleicht keine Mäuler mehr und können nicht einmal mehr sagen: Ich bin im Fall reformiert.»

RITUALE. Ist die reformierte Kirche ein Auslaufmodell? Worin liegt ihre Zukunft? Schnell wird klar, dass für die meisten Teilnehmenden kirchliche Rituale bei Lebensübergängen wichtig sind. Laura erzählt, dass sie bei ihrer Hochzeit den kirchlichen Segen erhalten möchte. Und Sarah schätzt kirchliche Beerdigungen. Mit ihrer Trauer könne sie gut selbst umgehen, betont sie, aber die «würdige Verabschiedung» eines Verstorbenen bedeute ihr viel. Vorausgesetzt, der

Pfarrer oder die Pfarrerin könne auf gute Weise einen Bezug zum Leben des Verstorbenen herstellen. «Etwas Sorge» macht sich Sarah um ihre eigene Generation. Einige gleichaltrige Kollegen seien aus der Kirche ausgetreten. Den einen oder anderen habe sie schon gefragt: «Wie stellst du dir deine eigene Beerdigung vor? Meinst du, dass dann jemand für dich eine Rede hält?» Ein Kirchenaustritt habe mehr Konsequenzen, als sich die meisten Leute bewusst seien, findet Sarah.

SCHWIERIG. Hier hängt Jacqueline ein. Für sie heisst Kirche auch, «gemeinsam mit anderen alt zu werden. Wenn einer von uns stirbt, verabschieden wir ihn zusammen.»

Jacqueline hat aber auch viele Freunde, die mit Religion nichts am Hut haben. Hier erzählt sie lieber nichts von Gott und Kirche, weil sie sich «nicht aufdrängen will». Auch Laura weiss, dass es nicht immer einfach ist, über den Glauben zu sprechen. Sie erzählt von der Reaktion eines Schulkollegen. «Was, du glaubst an Gott? Das hätte ich jetzt nicht gedacht von dir.» Nichtchristen, sagt sie, täten oft so, als hätten Christen viele Vorurteile. «Dabei ist es manchmal eher umgekehrt.»

BELIEBIG. Davon solle man sich nicht beeindrucken lassen, findet Niklaus. Man solle auf Menschen zugehen, bei denen man das Gefühl habe, über religiöse Themen sprechen zu können. Denn Religion sei heute kein Tabu mehr. «Die heutigen Bünzlis sind die, die unentschieden sind, allgemein agnostisch, die das reden, was alle reden.» Hier interveniert Matthias: «Dein Urteil erschreckt mich und ich fühle mich betroffen. Ja, ich bin Agnostiker, aber ich bin nicht beliebig! Ich bemühe mich ernsthaft um Antworten auf die Fragen des Lebens.» Niklaus beteuert, er habe nicht ihn, Matthias gemeint. «Du bist ja hier und willst diskutieren.» Er erwarte von ihm Widerspruch. «Wir müssen wieder lernen zu streiten.»

Zum Streit kommt es allerdings nicht. Matthias kann nur antönen, dass hinter seiner skeptischen Haltung gegenüber Religion und Kirche ein längerer Prozess stehe. Dann führt Niklaus aus, dass die reformierte Kirche «auf traurige Weise beliebig» geworden sei und sich vermehrt pointiert theologisch äussern müsse. Doch die Zeit ist abgelaufen und der Abschiedskaffee wartet.

«Kirche heisst für mich auch, gemeinsam mit anderen alt zu werden.»

JACQUELINE

Braucht es ein Bekenntnis?

DIE AKTUELLE FRAGE/ Seit rund 150 Jahren gibt es in der Schweiz kein reformiertes Bekenntnis. Soll es zum 500. Geburtstag der Reformation wieder eingeführt werden? Eine Kontroverse.



Pfarrer Matthias Krieg will bekennen, weil dadurch Verbindlichkeit entsteht

ICH BIN DAFÜR. Alle Menschen sind religiös. Die Möglichkeiten, dies auszudrücken, haben sich vervielfacht. Wir sind multireligiös geworden. Vorschriften sind rückläufig. Ich begrüsse das! Viele Menschen beten. Auch die Formen des Betens haben sich multipliziert. Wir leben dank Mobilität und Virtualität in einem Weltorf. Bei uns wird kaum noch reglementiert. Auch das begrüsse ich! Jeder denkt irgendwann über seinen Glauben nach. Man kann sein Herz an sehr Verschiedenes hängen. Wir sind multikulturell geworden. Wechsel ist möglich. Nichts ist mehr lebenslänglich. Auch das begrüsse ich!

UNSINNIG UND GEFÄHRLICH. Wir haben seit rund 150 Jahren die Religion, das Beten und den Glauben zunehmend privatisiert. Das sei alles Privatsache, höre ich von links bis rechts. Das allerdings begrüsse ich gar nicht! Ich halte es vielmehr für einen gefährlichen Unsinn.

Wieso Unsinn? Weil dies bis vor rund 150 Jahren in keiner Religion und Kultur je der Fall war. Weil es nicht biblisch ist. Weil die Reformierten es stets ausgeschlossen haben. Weil Religion immer kulturbildend und Kultur immer religionshaltig ist. Wohl gibt es das stille Kämmerlein: für die intime Seite meiner Religion, meines Gebets und meines Glaubens. Sie muss geschützt sein! Es gibt aber immer auch die öffentliche Seite: Sie braucht das offene Gespräch, das gemeinsame Tradieren, Verstehen und Interpretieren, die öffentliche Verantwortung in der Ethik.

Und wieso gefährlich? Wenn religiöse Kultur nicht öffentlich gepflegt wird, kommt es zum Traditionsabbruch. Werte, die über Jahrhunderte das

Zusammenleben erst möglich gemacht haben, gehen verloren. Das kann schnell passieren – innerhalb eines Jahrzehnts wie in der chinesischen Kulturrevolution oder innerhalb einer Generation wie in der DDR. Wenn der Glaube nicht öffentlich kommuniziert, sondern privatisiert wird, verdunsten seine Inhalte oder werden missbraucht: Das eine passiert für die Masse der Gleichgültigen, und wenn man plötzlich mit einem Todesfall konfrontiert ist, fehlt jedes gute Wort. Das andere passiert in den Zirkeln derer, die genau wissen, wo Gott hockt – und wie gefährlich die sind, zeigt täglich ein Blick in die Zeitung.

ICH WILL REDEN. Mein Glaube braucht das Gespräch wie der lebendige Fisch das frische Wasser. Was nach innen Gebet ist, ist nach aussen Bekenntnis. Mit Gott rede ich über meinen Glauben, wenn ich bete – mit meinen Mitmenschen, wenn ich bekenne. Nichts Abschliessendes wird da gesagt, denn mein Glaube bleibt mein Leben lang in Bewegung. Aber Verbindlichkeiten entstehen, auf die ich mich mit anderen beziehen kann, wenn es darauf ankommt. Habe ich sie nicht, muss ich schweigen und andere für mich reden lassen. Ich fühle mich aber erwachsen und rede lieber mit, als dass andere mir meine religiöse Haltung diktieren. Wie Essen und Trinken, Lieben und Schlafen kann ich meinen Glauben nicht delegieren.

Darum geht es, um nichts weniger. Ohne Wasser liegt der Fisch auf dem Trockenen.

MATTHIAS KRIEG

MATTHIAS KRIEG, 54, ist Pfarrer und Leiter der Abteilung Bildung und Gesellschaft der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich. Er gehört zur Gruppe von Initianten, die das nebenstehende Kappeler Bekenntnis formuliert haben.

GLAUBENSBEKENNTNIS

Das Credo, das es (noch) nicht gibt

Die Schweizer Reformierten haben kein verpflichtendes Glaubensbekenntnis (Credo) – und sind damit unter den Glaubensgemeinschaften weltweit ein Sonderfall.

Abgeschafft wurde das reformierte Credo Mitte des 19. Jahrhunderts. Liberale Pfarrer sahen in der Bekenntnispflicht damals einen obrigkeitlichen Eingriff in die Glaubensfreiheit. Sie sprachen von überholten Glaubensbildern – dem der Jungfrauengeburt etwa –, die aufgeklärte Menschen nicht mehr verstünden. Seither leben die Reformierten in der Schweiz bekenntnisfrei. Aber nicht bekenntnislos, wie immer wieder betont wird.

Nun hat eine Gruppe von Theologen, Theologinnen und Gemeindegliedern versucht, ein modernes reformiertes Glaubensbekenntnis – das sogenannte Kappeler Bekenntnis – zu formulieren. Als Vorlage diente ein Gedicht des Berner Schriftstellers und Pfarrers Kurt Marti aus dem Jahr 1985. Zusammen mit 21 christlichen Bekenntnissen aus aller Welt ist es in einem Werkbuch enthalten, das Ende September an die Landeskirchen ging. Diese sollen es nun den Kirchgemeinden zur Diskussion vorlegen. Damit ist die breite Vernehmlassung über ein neues reformiertes Bekenntnis gestartet. Zum 500. Jahrestag der Reformation in zehn Jahren – so hoffen die Initianten – soll die bekenntnisfreie Zeit der Schweizer Reformierten enden. Der Vorschlag der Initianten:

Ich vertraue Gott, der Liebe ist, Schöpfer des Himmels und der Erde.

Ich glaube an Jesus, Gottes menschengewordenes Wort, Messias der Bedrängten und Unterdrückten, der das Reich Gottes verkündet hat und gekreuzigt wurde deswegen, ausgeliefert wie wir der Vernichtung, aber am dritten Tag auferstanden, um weiterzuwirken für unsere Befreiung, bis Gott alles in allem sein wird.

Ich vertraue auf den heiligen Geist, der in uns lebt, uns bewegt, einander zu vergeben, uns zu Mitstreitern des Auferstandenen macht, zu Schwestern und Brüdern derer, die dürsten nach der Gerechtigkeit.

Und ich glaube an die Gemeinschaft der weltweiten Kirche, an den Frieden auf Erden, an die Rettung der Toten und an die Vollendung des Lebens über unser Erkennen hinaus.

DAS WERKBUCH «Reformierte Bekenntnisse» ist im TVZ-Verlag erschienen (www.tvz.ref.ch). Es enthält 21 Bekenntnisse und eine leere Seite für ein persönliches Credo. Mehr Informationen unter www.ref-credo.ch



Pfarrerin Beatrice Teuscher traut dem Seufzen mehr zu als dem Bekennen

ICH BIN DAGEGEN. Vor etlichen Jahren besuchte ich als Erstseimestrige die Einführungsveranstaltung ins Theologiestudium. Die Dozenten forderten uns Studierende auf, ein gemeinsames Bekenntnis zu formulieren – wozu, weiss ich nicht mehr. Wir setzten uns in Kleingruppen über einem leeren Blatt zusammen und diskutierten, wie das von Studierenden erwartet wird. Ich erinnere mich an keine Inhalte der Diskussion. Was mir aber bis heute blieb, waren die beklemmende Stimmung und das Blatt, das sich nicht füllen wollte.

Wir brachten nicht einen einzigen Satz zustande. Nur ein paar Worte, von denen wir die meisten wieder durchstrichen, zuletzt, meine ich: Christus. Wir liessen allein fünf Buchstaben stehen: Jesus. Ich fand das damals ein beschämendes Resultat. «Jesus» hörte sich nicht an wie ein Bekenntnis, sondern wie ein Seufzer.

EHRLICH UND FROMM. Heute finde ich das ein vortreffliches Resultat. Denn ein Seufzer – es könnte auch Allah geseufzt werden – ist das ehrlichste und frommste Bekenntnis, das ich kenne. Denn schnüre ich nicht mit jedem anderen Bekenntnis Gott in (m)ein enges sprachliches Korsett? Mir bleibt der Atem weg, wenn ich meinen Glauben in die grossen Worte der grossen Bekenntnisse pussten muss!

Ist es nicht ein Privileg der reformierten Tradition, unmittelbar an Gott glauben zu dürfen? Ohne Mittlerinnen und Mittler, die bestimmte Glaubenssätze erst vorkauen?

Haben wir Reformierten nicht ein wesentliches Ziel der Reformation erreicht, wenn wir

unseren ganz individuellen Weg zum Glauben stets neu suchen dürfen? Wenn uns niemand daran hindert, den Glauben allein durch Gnade, auch in unpräparierten Terrains zu empfangen? Fürchten sich die Reformierten plötzlich vor der Reformation? Haben Gläubige Angst, der Glaube könnte zu weit gehen?

ICH WILL SEUFZEN. Dem Seufzer, der meiner Seele entspringt, traue ich mehr zu. Er führt mich zum Menschsein zurück und setzt sich über Grenzen – wie Konfessionen – hinweg. Das Menschsein könnten wir von Jesus lernen. Stattdessen quälen wir uns mit Formulierungen. Sie regen Gelehrte zwar zum Diskutieren an und lassen sie auch Pflöcke einschlagen. Daran festhalten können sich aber nur ein paar Auserwählte – da ist mir sogar der soit disant «verwässerte Glaube» lieber, der immerhin die Durstigen zu tränken vermag.

Jesus hat uns kein Bekenntnis hinterlassen. Dafür hat er seine Jüngerinnen und Jünger beten gelehrt. Darum, anstatt beklemmt im Chor zu bekennen, seufze ich lieber eine Bitte aus voller Kehle: O Gott, bekenne dich zu mir!

BEATRICE TEUSCHER

BEATRICE TEUSCHER, 39, ist Pfarrerin in Moosseedorf.

Unkonventionell die Meinung hinterfragen

BERUFSSCHULE/ Mit dem neuen Lehrmittel «und jetzt?» tragen die Aargauer Landeskirchen zum toleranteren Umgang mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen bei.



Christof Binggeli

Christof Binggeli, 19
«Mir gefällt diese Art, über ein Thema zu reden. Indem ich eine Rolle spielen muss, bin ich gezwungen, eine andere Haltung einzunehmen. Mir wird dann immer wieder klar, dass jeder seine Meinung für richtig hält, man aber auch andere Meinungen zulassen muss. Ich finde die Rollenspiele aber ganz schön anstrengend.»

Es ist mucksmäuschenstill im Klassenzimmer der Berufsschule Aarau. Für eine Podiumsdiskussion zur Minarett-Initiative werden Freiwillige gesucht, die die Rolle des Gemeindepräsidenten, des Kirchenpflegepräsidenten, des rechtsbürgerlichen Quartiervereinsvorstehers, des Bauverwalters und des Präsidenten des islamischen Vereins einnehmen. Zwölf angehende Elektromonteur grinsen verlegen, bis sich Alban Kryeziu zur Verfügung stellt. Für den einzigen Muslim der Klasse ist klar, welchen Part er übernehmen will.

KONFLIKTLÖSUNG. Die jungen Männer besuchen eine von drei Pilotklassen, in denen das neue Lehrmittel «und jetzt?» im Rahmen des Allgemeinbildenden Unterrichts getestet wurde. Das Unterrichtspaket, das Arbeitsblätter, Spiele und einen «Ethikmeter» umfasst, wurde von der Reformierten und der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Aargau entwickelt und steht seit August allen Lehrpersonen der Aargauer Berufsschulen zur Verfügung. Es behandelt gesellschaftliche Themen wie Freizeit gestalten, in einer globalisierten Welt leben, im Staat mitbestimmen, von zu Hause ausziehen sowie auch Interessenkonflikte am Arbeitsplatz, Verhaltensregeln in den Weltreligionen oder Zwangsheirat. Religion wird als Teil der Identität der Berufslernenden thematisiert. «Ethische Fragen wurden bereits früher im Rahmen des Unterrichts behandelt», sagt Urs Urech, Projektleiter und Verfasser des Unterrichtspakets, «aber das neue Lehrmittel geht viel stärker auf die Realität der Jugendlichen ein.» In den Berufsschulklassen würden

kulturelle Identitäten, Lebenswelten und -perspektiven aufeinandertreffen, was viel Konfliktpotenzial berge. In Rollenspielen lernen die jungen Leute, sich konstruktiv damit auseinanderzusetzen und andere Perspektiven einzunehmen.

GRENZEN. Balz Burch, Lehrer der Elektromonteurklasse, beobachtet ein starkes Bedürfnis nach dieser Art von Auseinandersetzung: «Es sind Themen, die bei vielen Schülern starke Emotionen hervorrufen. Im Rahmen dieses Unterrichts, für den es keine Noten gibt, können sie ungehemmt, aber unter Moderation, darüber sprechen.» Burch gibt zu, dass diese neue Art des Unterrichts

nicht nur «enorm wichtig», sondern auch schwierig sei. «Ich gerate selber manchmal an Grenzen.» Das Lehrmittel helfe aber, die jungen Menschen gezielt zum Denken anzuregen.

FÖRDERUNG. Die Landeskirchen bringen sich mit dem Lernpaket nicht zum ersten Mal im Berufsschulbereich ein. Frühere Angebote hätten sich aber nicht halten können, sagt Elisabeth Känzig, Mitglied des Kirchenrates der Reformierten Landeskirche Aargau. Sie seien zu wenig realitätsnah gewesen. Die Landeskirchen starten nun einen neuen Versuch, vermehrt zum toleranteren Umgang mit Menschen aus unterschiedlichen Kultur- und Religionskreisen beizutragen.

ANOUC HOLTHUIZEN

DAS LEHRMITTEL «und jetzt?» besteht aus fünfzehn Unterrichtsbausteinen und wird ab dem Schuljahr 2009/10 im Allgemeinbildenden Unterricht (ABU) an den Berufsschulen im Aargau eingesetzt. www.undjetzt.ch



Alban Kryeziu

Alban Kryeziu, 19
«Oft glaubt man, über etwas genügend Bescheid zu wissen, und dann merkt man erst in einer Diskussion, dass vieles auf irgendwelchen Klischees basiert. Ich hatte zum Beispiel starke Vorurteile gegenüber Homosexuellen. Im Unterricht merkte ich erst, wie wenig ich darüber weiss. Die Diskussionen haben mein Denken stark verändert.»

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG



LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor

Wie viel kostet eigentlich ein Nichts?

NOTHING. Ich weiss, wo ich in der Migros die Zahnpasta und das Joghurt finde, wo beim Coop die Prixgarantie-Socken versteckt sind und auf welchem Gestell beim Denner die Weine liegen. Aber am letzten Samstag im November soll ich nichts von alledem kaufen. Dann ist der jährliche Kauf-Nix-Tag, ursprünglich eine Erfindung amerikanischer Konsumkritiker: «Buy Nothing Day». Dieses Nothing interessiert mich, wenn möglich in der deutschen Version: Nix. Aber wo finde ich in den überfüllten Läden – nichts?

WARENBERGE. Wenn ich durch die Kaufhäuser ziehe, werde ich fast erschlagen vor lauter Etwas. Berge von Waren. Vom Nix keine Spur. Vielleicht könnte ich es bei der Internet-Auktionsplattform eBay versuchen. Da soll einmal jemand ein Nix zum Verkauf angeboten haben. Der Seltenheitswert wird den Preis wohl ordentlich in die Höhe getrieben haben. Wie viel kostet eigentlich ein Nix?

UNGLÜCKLICH. Ziemlich viel wahrscheinlich. Denn nichts zu kaufen könnte in einer übersatteten Gesellschaft glücklich machen. Und das Glück hat bekanntlich seinen Preis. Umgekehrt kann der schrankenlose Konsum ziemlich unglücklich machen. Zwar fühlt es sich gut an, etwas zu erwerben – aber das angenehme Gefühl verfliegt schnell wieder. Was habe ich schon alles für Blödsinn gekauft, nur um des flüchtigen Glücks des Kaufens willen! Dinge, die ich gar nicht brauche und dann irgendwo liegen lasse. Haben Sie etwa Interesse an einem meiner vier Handys?

AUSWAHL. Studien weisen nach, dass mehr Wohlstand die Menschen nicht zufriedener macht, sondern eher depressiv stimmt. Und die grosse Auswahl an Waren trägt auch nichts zum Glück bei, ganz im Gegenteil: Sie verursacht Stress. Wo es zehn verschiedene Sorten Butter gibt, wird es schwierig, die richtige zu wählen. Und der Computer, den ich scheinbar zu einem Schnäppchenpreis (flüchtiges Glück!) erworben habe, hat sich bald als Fehlkauf erwiesen, weil er andernorts deutlich billiger gewesen wäre (nachhaltiges Unglück!).

SEELENRUHE. Da ist das Nix von ganz anderer Art. Es ist nicht zum Sonderpreis zu haben. Es ist gar nicht zu haben. Aber es zeigt mir, wie viel ich schon habe – jedenfalls mehr als genug. «Seitdem ich mich ins Nichts versenke, gewahre ich, dass nichts mir fehlt», heisst es beim spanischen Mystiker Johannes vom Kreuz. So viel Seelenruhe lässt sich auch mit dem dicksten Portemonnaie nicht kaufen.

VERZICHT. Ab und zu erlebe ich meinen persönlichen Kauf-Nix-Moment: Augenblicke, in denen mir die ganze Einkauferei sinnlos erscheint. Dieses Gefühl kann mich mitten im Supermarkt packen. Dann lasse ich alles liegen und flüchte zum Ausgang. Mit leerem Warenkorb. Nein, das stimmt nicht ganz: Er ist vollgepackt mit Nix. Gar kein so schlechter Kauf.

LEBENSFRAGEN

Anderen helfen und sich trotzdem selber treu bleiben

ABGRENZUNG/ Wie damit umgehen, dass die Freundin dauernd Hilfe braucht und einem zu wenig Zeit für die eigenen Bedürfnisse lässt?

FRAGE. Vor einem Jahr ist der Mann meiner Freundin überraschend gestorben. Sie war fassungslos und brauchte mich sehr. Und ich war gerne für sie da. Aber nun wird es mir langsam zu viel. Sie klammert sich richtiggehend an mich. Beinahe täglich ruft sie mich an und möchte etwas mit mir abmachen. Ich mag sie nicht zurückweisen, weil sie mir leid tut. Aber ich habe doch auch ein Recht auf ein eigenes Leben, oder? F.O.

ANTWORT. Liebe Frau O., mit dem Verlust eines Partners klarzukommen, braucht Zeit. Es ist gut, wenn Freunde oder Freundinnen helfen und trösten. Sich auf Freunde stützen zu können, schützt vor den Anforderungen der Anpassung an eine völlig veränderte Situation. Das gibt Zeit, um Wunden heilen zu lassen und um Mut zu schöpfen, sich dem Verlust zu stellen. Ihre Freundin benutzt Sie offensichtlich als Ersatz für ihren verlorenen Mann. Das ist begreiflich und hat sie fürs Erste von einem ungemilderten Absturz in die Einsamkeit bewahrt. Aber irgendwann muss die Umstellung auf das veränderte Leben erfolgen. Wer sich

zu lange an Krücken klammert, verlernt den freien Gang.

Für einen anderen Menschen da zu sein, tut allen gut – bis zu einem bestimmten Punkt. An diesem kann das Ganze umkippen und dann haben wir eine Versinkende, die ihre Retterin mit sich zieht. In Ihrem Fall haben Sie nicht nur ein Recht auf ein eigenes Leben, sondern sogar die Pflicht, dieses Recht – liebevoll – durchzusetzen. Es wird die Spannung zwischen Ihrer Hilfsbereitschaft und Ihrem Abgrenzungsbedürfnis vermutlich mildern, wenn Sie realisieren, dass Sie Ihrer Freundin längerfristig mit allzu grossem Entgegenkommen nicht helfen. Im Gegenteil, Sie würden sie nur in Gewohnheiten bestärken, die keine Zukunft haben, und sie daran hindern, ihre neue Situation in die Hand zu nehmen.

Handeln Sie, bevor sich Ihre Sympathie vollends erschöpft. Eine Freundschaft, die zu lange überfordert wird, geht unweigerlich in die Brüche. Ihre Freundin hat einen schweren Verlust erlitten und

es ist an Ihnen, dafür zu sorgen, dass sie nicht auch noch Sie verliert. Es ist mühsam, einem bedürftigen Menschen Grenzen zu setzen. Oft schiebt man das so lange hinaus, bis die Forderungen so hoch werden, dass man sie nicht mehr aushält und sich dann in einem unkontrollierten Rundumschlag Luft machen muss. Lassen Sie es nicht so weit kommen, sondern beginnen Sie, in kleinen Schritten behutsam und klar Grenzen zu setzen und dafür zu sorgen, dass sie eingehalten werden. Ihre Freundin wird wahrscheinlich traurig werden und Sie nicht verstehen. Versuchen Sie, trotzdem verständnisvoll zu bleiben und sich gleichzeitig in Ihrer Haltung nicht beirren zu lassen. Zu dieser anspruchsvollen Aufgabe wünsche ich Ihnen Geduld und Liebe.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



KATRIN WIEDERKEHR
Buchautorin und Psychotherapeutin mit Praxis in Zürich. kawit@bluewin.ch

Reformationskollekte 2009

Sonntag 1. November

Aufruf zur
Reformationskollekte
Protestantische Solidarität
Schweiz



Pfarrer Dr. Franz Christ

Die Reformationskollekte 2009 kommt der Erhaltung einer wunderbaren kleinen Kirche im Kanton Genf zugute. Das ehrwürdige Gotteshaus steht auf einem Hügel, der mit Reben bepflanzt ist. Es ist bekannt, dass den Genfer Reformierten der Wind ins Gesicht bläst und sie mit grossen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die uns dazu herausfordern, ein Zeichen der Solidarität zu setzen. Die Aufgabe ist nicht neu. Im Jahr von Calvins 500. Geburtstag erinnern wir uns daran, dass schon der Reformator für die zwischenkirchliche Hilfe kämpfen musste. Er schrieb einem Freund, «dass einige uns gar nicht günstig gestimmt waren, oder wenigstens nicht gerade heisse Teilnahme zeigten, weil sie durch ungünstige Gerüchte voreingenommen waren. ... Wenn je vorher, so ists auch jetzt Zeit, Hilfe zu leisten. ... Wir sollen zusehen und ruhig bleiben? ... Hält man denn Christus für einen Spass? Wir sehen voraus, es wird so kommen, wenn du nicht von neuem dich anstrengst, zusammen mit den andern, denen das Reich Christi am Herzen liegt.» Calvin fürchtet, dass die Herzen erkalten, wenn man sie nicht wieder erwärmt. Er will nicht aufhören, dafür zu arbeiten. Das Herzensanliegen Calvins ist uns auch heute Verpflichtung.

Der Präsident:
Pfr. Dr. Franz Christ, Basel

Der Vizepräsident:
Pfr. Daniel de Roche, Freiburg



Pfarrer Johann Georg Hasler

Ein Fünftel der Reformationskollekte ist jedes Jahr für die **Schweizerische Reformationsstiftung** bestimmt. Diese unterstützt verschiedene Projekte reformierter Präsenz in Literatur und Medien, so im Calvinjahr die viersprachige Internetpublikation www.calvin09.org und andere biografische und katechetische Materialien zur Person des grossen Genfer Reformators sowie Psalmkompositionen und Aufführungen der Westschweizer Theatergruppe «Compagnie de la Marelle». Mit den Spätschriften des Alten Testaments (sog. Apokryphen), an deren Übersetzung wir einen Beitrag leisten, wird die Zürcher Bibelübersetzung vollendet werden.

Ich danke Ihnen herzlich dafür, dass Sie mit Ihrer Unterstützung der Reformationskollekte reformiertes Denken und Handeln stärken helfen.

Schweizerische Reformationsstiftung
Pfarrer Johann Georg Hasler
Präsident des Stiftungsrates
www.refond.ch



Paroisse du Mandement: Renovation des Temple de Satigny

Der Temple de Satigny - 15 Kilometer ausserhalb Genfs gelegen - ist die Hauptkirche der protestantischen Paroisse du Mandement, die über fünf Kirchen und Kapellen verfügt. Der Temple de Satigny wird erstmals im 10. Jahrhundert erwähnt. Im 13. Jahrhundert entstand der Chor. 1727 wurden das Kirchenschiff und der Turm erbaut. Nun soll der Temple einer umfassenden Ausrenovation unterzogen werden. Die Witterungseinflüsse haben im Laufe der Jahre dem Kirchengebäude arg zuge-

setzt. Die finanziellen Mittel für diese Renovation werden von der Fondation pour la conservation des temples genevois construits avant 1907 beschafft.

Der Temple als Ort des Rückzugs und der Stille

Im Temple werden die sonntäglichen Gottesdienste, Festtagsgottesdienste, Familiengottesdienste und ein tägliches Morgengebet angeboten. Gelegentlich finden auch Taufen, Hochzeitsfeiern und Abdankungen statt. Dank der ausgezeichneten Orgel mit sechs-

zehn Registern und zwei Manualen können pro Jahr mehrere Konzerte durchgeführt werden. Der Temple ist täglich tagsüber geöffnet und ermöglicht so den Gemeindegliedern einen Moment des Rückzugs in die Stille.

Fondation pour la conservation des temples genevois construits avant 1907

Die Fondation wurde 1994 von der Eglise protestante de Genève als privatrechtliche Stiftung ins Leben gerufen. Ihre Aufgabe ist es, vor 1907 erbaute Kirchengebäude zu erhalten und zu renovieren. Die Mitglieder des Stiftungsrats sind Vertreter der Kantonalen Kirche sowie des Kantons Genf, der Stadt Genf und der Gemeinden. Die Fondation erhält von der Kantonalen Kirche jährlich einen Beitrag von 100'000 Franken. Weitere Mittel kommen aus Schenkungen, Legaten sowie privaten und öffentlichen Subventionen zusammen. Die Hauptaufgabe ist der Unterhalt der 37 Kirchengebäude sowie die Realisierung grosser Renovationsprojekte.

Finanzierungsplan der Renovation Temple de Satigny

Gesamtkosten	850'000 CHF
Fondation	10'000 CHF
Kirchgemeinde	10'000 CHF
Staat Genf	120'000 CHF
Politische Gemeinde	10'000 CHF
Loterie romande	350'000 CHF
Reformationskollekte 2009 geschätzt	350'000 CHF

Weitere Informationen unter www.soliprot.ch



oder online spenden: www.soliprot.ch

Protestantische Solidarität Schweiz
4000 Basel
Konto 40-27467-8
Spenden online: www.soliprot.ch

LESERBRIEFE



Die Minarettverbots-Initiative sorgt für viele Leserreaktionen (im Bild die Mahmud-Moschee, Zürich)

REFORMIERT. 10/09 Rat der Religionen ist gegen das Minarettverbot

UNDEMOKRATISCH

Sie nehmen in unserem reformierten Blatt ganz klar Stellung für den Bau von Minaretten in der Schweiz, dies mit einer mehrseitigen und besonders einseitigen Pro-Minarett-Absegnung. Es ist sehr undemokratisch, wenn ein christliches Blatt mit keinem Wort die berechtigten Einwände von vielen Christen betreffs Minarette und schleichender Islamisierung der Schweiz zu Wort kommen lässt. So müssen Sie sich nicht wundern, wenn demnächst die Zahl der Kirchaustritte massiv steigen wird. Viele fühlen sich verraten und verkauft. Mit unberechtigten Vorurteilen hat dies nichts zu tun, denn die aktuelle Lage betreffs Gewaltexzesse von Muslimen weltweit spricht eine andere Sprache als Ihre naive Gutgläubigkeit. **RUEDI SCHÄR, UERKHEIM**

UNKLAR

Der Artikel «Gott hat viele Häuser» ist eine Vernebelungsübung. Die Gleichsetzung von orthodoxer Kirche oder Synagoge mit einer Moschee verdreht die Tatsachen. Weder Tibeter noch Mormonen oder Thai haben sich zum Ziel gesetzt, uns auszulöschen. Das ist aber der klare Auftrag für die Muslime, und wenn eine kleine Zahl der hier lebenden Muslime nichts davon wissen will, ändert dies nichts an der übergeordneten Zielsetzung. Wir Christen diskutieren hier mit Leuten, die nicht handeln können oder wollen. Sie verurteilen die Gewalt, haben aber keine Möglichkeit, die bedauerlichen Verhältnisse zu ändern.

Wann endlich rafft sich die Kirche auf, mit den hohen Muslimen in deren Stammländern zu sprechen? **FRITZ SCHAUB, VILLNACHERN**

UNECHT

Die Zeitschrift «reformiert.» sollte sich eigentlich für die reformierten Leute in der Schweiz einsetzen und die Minarettinitiative unterstützen. Warum tut sie das nicht? Weil der Glaube an Gott für viele nur noch eine Religion ist. Jesus Christus und der echte biblische Glaube werden in den wenigsten Landeskirchen noch verkündigt. Gott will keine Religion und keine Rituale, er will, dass der Mensch die Vergebung von Jesus Christus annimmt und eine echte Vaterbeziehung gemäss dem Wort Gottes lebt. Der Gott der Bibel ist nicht identisch mit anderen Glaubensrichtungen. Dass der Rat der Religionen gegen die Minarettinitiative ist, ist logisch. Wo sind da die echten Christen? **HERBERT BOLIGER, SCHMIDRUED**

NICHT VERGLEICHBAR

Warum gibt es in der Schweiz keine Bedenken gegenüber den anderen nicht christlichen Religionen, zum Beispiel aus Asien? Weil die Toleranz ein Wert dieser Religionsgemeinschaften ist. Der Islam beansprucht einen Platz in der Schweiz, den er in seinem Ursprungsgebiet den anderen Religionen nicht gewährt. Die Intoleranz des Islams darf nicht Wurzeln schlagen in der Schweiz. Das Minarett soll im Schweizerland verboten werden. **RONALD LERCH, BERN**

UNVERHANDELBAR

«Welche Botschaft wird in den Moscheen gepredigt?» – Diese

Frage hat man sich jetzt vorgenommen, und man will erkannt haben, dass es «ernst zu nehmende Unterschiede gibt». Diese gehören diskutiert, richtig! Aber noch bevor die Minarette stehen! Unrecht mit Unrecht vergelten? Darum geht es nicht! Formulieren wir es positiv: Viele Schweizer sind durchaus für den Bau von Minaretten – wenn das Gegenrecht in islamischen Ländern für Minderheiten auch gilt. **DAVID ZAUGG, BIEL**

REFORMIERT. 10/09 20 Jahre Mauerfall

DANKBAR

2008 war ich in Leipzig in der Nikolaikirche, von wo die im «Dossier» beschriebene Massenbewegung ausging. Ich war fast zu Tränen gerührt, einfach weil ich an diesem Ort des gewaltlosen und siegreichen Kampfs gegen Diktatur und Macht stand, dann aber auch, weil ich enorm dankbar bin, zu wissen, dass Gebet «nützt». Dankbar bin ich auch für Aussagen wie «bei dem, was man im Namen Jesu tut, muss man nicht unbedingt Dankbarkeit erwarten» und dann vor allem: «Es gab kein Leitbild – nur die Leitfigur Jesus.» Das tönt schrecklich fromm und demütig, ist aber der einzige Weg. Ich bin dankbar, dass dies von Pfarrer Christian Führer gesagt wurde. **DAVID KÜNZLER, HAUSEN A. A.**

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Redaktion Aargau, Storchengasse 15, 5200 Brugg.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Te Deum. Die Aargauische Lehrgesangsvereinigung (ALGV) führt unter der Leitung von Michael Schraner das «Dettinger Te Deum» von Georg Friedrich Händel auf. **1. November, 17.00**, Stadtkirche Aarau. Kommentierte Konzerteinführung ab 16.15 Uhr.

Chor. Das Jugendsinfonieorchester Crescendo führt zusammen mit dem Chor Canturicum unter der Leitung von Käthi Schmid Lauber den «Lobgesang op. 52» von Felix Mendelssohn auf. **7. November, 20.00**, Stadtkirche Aarau. Infos: www.jso-crescendo.ch.

Biografisches Schreiben. Viele Menschen möchten ihre Lebensgeschichte aufschreiben. Das kann zwar nicht an einem Wochenende geschehen, doch im Seminar von Dorothee Plancherel werden Teilnehmende in das biografische Schreiben ein- und an ihren eigenen roten Faden herangeführt. **7. November bis 8. November**, Tagungshaus Rügel, Seengen. Anmeldung über www.ruegel.ch oder Telefon 062 767 60 54.

Lesung – Musik – Apéro. Der Aarauer Ruedi Debrunner liest aus seinem musikalischen Roman «Süssland». Einführung: Ursula Walti Debrunner. **13. November, 19.00**, Tagungshaus Rügel, Seengen. Infos: Tel. 062 767 60 54, www.ruegel.ch.

Abendmusik. Im Rahmen der Samstagabendmusiken spielt das Violoncello Duo Calva zusammen mit dem Organisten Gaudenz Tschärner Werke von Michel Corrette, Bach, Wanek, Jehan Alain, Julius Klengel, Jean Barrière und Benedetto Marcello. **14. November, 20.00**, Reformierte Stadtkirche Brugg.

Trauerarbeit. Die Veranstaltungsreihe «Wenn eigene Worte fehlen» hilft mit Texten und Musik durch Zeiten der Trauer. Susanne Andrea Birke liest und wird dabei von Ruth Fischer auf dem Cello begleitet. Anschliessend Zeit für Gespräche. **15. November, 17.00**, Kirche Probstei Wislikofen.

Gospel. Unter dem Motto «What a wonderful world» tritt «The Tune Ups», der Gospelchor Suhr, mehrmals im Aargau auf. **31. Oktober, 19.30**, Ref. Kirche Buchs. **6. November, 20.00**, Ref. Kirche Erlinsbach, und **15. November, 17.00**, Katholische Kirche Suhr.

Frauengottesdienst. Der ökumenische Frauengottesdienst widmet sich dem Thema «Die Mutter Erde und ich». **15. November, 18.00**, Kath. Kirche Aarau. Infos: sabine.ruess@gmx.ch.

Glück. Im letzten Vortrag der Reihe «ora et labora» der reformierten Landeskirche Aargau erzählt Mark Wilhelm aus dem Leben eines Geigenbauers und liefert Grundlagen für flüchtiges Glück und fließende Emotionen. **19. November, 20.00**, Alte Kantonsschule Aarau, Aula, Bahnhofstrasse 91, Aarau. Infos: www.ruegel.ch.

Frauenleben. An der Vorbereitungstagung zum Weltgebetstag, der dieses Jahr das Leben in Kamerun thematisiert, wird über den Alltag kamerunischer Frauen berichtet. Das Team ist auf der Suche nach Mitarbeitenden für den Weltgebetstag. **23. November, 8.30–16.45**, Jurastrasse 13, Bullingerhaus Aargau. Infos bei Ulrike Haller, Telefon 062 773 10 69.

Vernissage. Frauen haben in der Kirche viel bewegt. In der Vernissage «merk.würdig» finden ein Rückblick auf das Schaffen seit 1985 sowie ein Ausblick statt. **25. November, 18.00**, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau.

Seminar. Das Seminar «Mit dem Sterben leben» ist für Menschen, die sich mit Gedanken und Erfahrungen zum Thema Tod auseinandersetzen wollen. Auch die verschiedenen Formen von Patientenverfügungen gehören zum Inhalt. **5./6. Dezember**, Tagungshaus Rügel. Anmeldung bis 20. November unter 062 767 60 54. Infos: www.ruegel.ch.

Wochenende. Das von der Aargauischen Evangelischen Frauenhilfe organisierte Wochenende richtet sich an Frauen, die ihren Partner verloren haben, und andere Alleinste-

TIPP



Bei Nestlé und Heks: Roland Decorvet

Ethik und Profit

REFERAT/ Die Wahl von Roland Decorvet in den Stiftungsrat von Heks hat zu Kontroversen geführt. Im Rahmen der Veranstaltung «Marktplatz und Kirche» der Kommission Kirche-Wirtschaft der Aargauer Landeskirchen spricht der Generaldirektor von Nestlé Schweiz am 3. November in Aarau über Wachstum, Ethik, Profit und soziale Verantwortung in einem weltweit tätigen Unternehmen.

VORTRAG von Roland Decorvet. **3. November, 17.15**, BDO Visura, Entfelderstrasse 1, Aarau. Infos: www.ref-aargau.ch

hende. **12./13. Dezember**, Tagungshaus Rügel, Seengen. Anmeldung bis 27. November unter Tel. 062 767 60 54. Infos: www.ruegel.ch.

RADIO UND TV

90 Sekunden. Religiöser Kurzkommentar der Aargauer Landeskirchen. Am 2. November mit Olivia Pinetti, am 9. November mit Gerhard Ruff, am 16. November mit Urs Klinler, am 23. November mit Peter Zürn und am 30. November mit Elisabeth Martinek. **Montags, jeweils 9.10 Uhr, Radio Aargovia**

Protestanten. Dem Protest evangelisch gesinnter Fürsten und Städte am Reichstag zu Speyer von 1529 verdanken viele Protestanten ihren Namen. Daran erinnert nicht nur die neogotische Kirche in Speyer, sondern auch die dort stark verankerte Tradition der Reformierten. Auf Spurensuche an dem Ort, an dem die Protestanten ihren Namen bekamen. **1. November, 8.30, DRS 2**

Jesus integriert. In der Dokumentarfilmreihe über die religiöse Landschaft der Schweiz zeigt das Schweizer Fernsehen einen Film von Norbert Bischofberger über die Migrationskirchen der Schweiz. **8. November, 10.00, SF 1**

Mauerfall und Kirche. Die DDR war ein atheistischer Staat. Wer sich offen zur Kirche bekannte, riskierte Sanktionen wie ein Studienverbot. Den Mächtigen war die Kirche stets suspekt, bot sie doch Raum für Regimekritiker und trug so wesentlich zur friedlichen Revolution 1989 bei. Welche Rolle spielte die Religion in einer «gottlosen» Gesellschaft? Zeitzeugen berichten. **8. November, 8.30, DRS 2**

Gedemütigt und missbraucht. Wie geht das Leben nach Missbrauch und Vergewaltigung weiter? Betroffene berichten über Ängste und Gefühle und über den Weg, den sie gegangen sind. **15. November, 17.25, SF info**

Depression. Immer mehr Menschen leiden an depressiven Verstimmungen. Während die Schulmedizin die Depression als Krankheit bekämpft, sehen die spirituellen Traditionen darin einen Aufruf, die Haltung dem Leben gegenüber zu verändern. Der Zürcher Psychiater Daniel Hell verbindet den fachmedizinischen mit einem geistig-seelischen Ansatz. **15. November, 8.30, DRS 2**

Reformierte und Lutheraner. Die Reformation hatte sehr verschiedene Gesichter. Die beiden grossen, aus ihr entstandenen evangelischen Kirchen teilen wichtige theologische Ansichten und praktizieren volle Kirchengemeinschaft. Wo liegen die Unterschiede? **22. November, 8.30, DRS 2**

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». **www.reformiert.info**
Redaktion: Annegret Ruoff (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss (Zürich)
Blattmacher: Jürgen Dittrich
Layout: Marcel Deubelbeiss, Nicole Huber
Korrektorat: Yvonne Schär
Auflage: 720 000 Exemplare

reformiert. Aargau

Aktuelle Auflage: 105 000 Exemplare
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau
Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident
Redaktion: Annegret Ruoff, Storchengasse 15

5200 Brugg, Tel. 056 444 20 72
 Fax 056 444 20 71
annegret.ruoff@reformiert.info
Redaktionelle Mitarbeit:
 Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach
Verlagsleitung:
 Tamara Jud, Tel. 056 444 20 77
 Fax 056 444 20 71
tamara.jud@reformiert.info
Sekretariat:
 Barbara Wegmüller
 Storchengasse 15
 5200 Brugg
 Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
barbara.wegmueller@reformiert.info
Adressänderungen:
 Bei der eigenen Kirchengemeinde
Inserate: Anzeigen-Service
 Preyergasse 13, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info
Inserateschluss 12/09: 4. November
Druck: Ringier Print AG Adligenswil



LESERWETTBEWERB



KKL Luzern, erbaut von Jean Nouvel

Gratulation!

Folgende Gewinnerinnen und Gewinner des Leserwettbewerbs der letzten Nummer haben je zwei Tickets für das Chorkonzert zur «Woche der Religionen» vom 1. November in Luzern erhalten:

1. Preis: Werner Boll, Küttigen (inklusive Übernachtung im Hotel Schweizerhof)

2. Preis: Trudi Greth, Brugg

3. Preis: Hedi Müller, Gontenschwil

Verlag und Redaktion von «reformiert.» Aargau gratulieren herzlich!



Marianne Burkhard: «In den USA war ich endlich, wer ich war – und frei»

Eine Frau zwischen zwei Welten

KONFESSIONSWECHSEL/ Ex-Protestantin Marianne Burkhard hat ihre innere Heimat in der katholischen Kirche gefunden.

Marianne Burkhard ist oft in eine neue Welt aufgebrochen: aus der Schweiz in die USA, vom reformierten zum katholischen Glauben und vom Dasein als intellektuelle Akademikerin zu demjenigen der spirituellen Ordensfrau.

EHEN SCHEIDEN. Die siebzigjährige Frau beschreibt sich selber als introvertiert, reserviert, doch mit grossem Einfühlungsvermögen. «Ich höre gerne zu», sagt sie. Diese Gabe nutzt sie als Direktorin und Scheidungsrichterin am katholischen Ehegericht in Peoria im amerikanischen Bundesstaat Illinois. Dort hört sie geschiedene Heiratswillige an, die sich erneut kirchlich trauen wollen. Sie ergründet, ob der früheren Ehe von Anfang an etwas gefehlt hat. Nur dann kann sie die Ehe für ungültig erklären: «Wann immer möglich, tun wir das.»

Dass sie mal in den USA Kirchenrichterin werden würde, hätte sie nie gedacht. Marianne Burkhard wuchs in Zürich streng protestantisch auf, studierte Germanistik, dissertierte über den

Schriftsteller Conrad Ferdinand Meyer, mit dem sie über sieben Ecken verwandt ist, wollte mal Deutsch unterrichten, heiraten und Kinder bekommen. Doch wie so oft in ihrem Leben kam alles anders.

ENDLICH FREI. Statt Deutschlehrerin wurde sie nach dem Studium Redaktorin bei der «Zürichsee-Zeitung». Der Wunsch, Englisch zu lernen, führte sie in die USA, wo sie hängen blieb. Amerika machte sie innerlich weit. «Ich war endlich, wer ich war, frei – ohne familiäre Erwartungen.» So konnte sie sich ganz auf ihre universitäre Laufbahn konzentrieren, wurde Assistenzprofessorin für Deutsch an der Universität Urbana in Illinois und später zur Professorin befördert.

Trotz Karriere: «Der Durst nach Sinn blieb, die innere Sehnsucht liess mich nie los.» Sie las wieder in der Bibel und besuchte in ihrem Wohnort Urbana den katholischen Gottesdienst, wo der «beste Priester weit und breit» predigte. Er entfachte das Feuer fürs Katholische in ihr, das schon immer in ihrem Herzen

loderte. Ihre Augen leuchten, als sie von früher erzählt: «Der Weihrauch dort, die schönen Gewänder, die Atmosphäre.» Nach dem Besuch einer benediktinischen Frauengemeinschaft in St. Mary in Nauvoo war es um sie geschehen. «Ich fühlte, das ist wie eine Heimatlandschaft.» Als 45-Jährige konvertierte sie zum katholischen Glauben und trat später in den Benediktiner-Orden ein. Wieder ein Befreiungsschlag. Sie fühlte sich wohl in einer Kirche, «die Gemeinschaft bietet für Menschen, die lieber nicht heiraten wollen.» Nach dem Studium des Kirchenrechts begann sie am Ehegericht in Peoria zu arbeiten.

EINS GEWORDEN. Heute ist sie innerlich angekommen in der Mitte ihres facettenreichen Lebens: zwischen Intellekt und Spiritualität, Protestantismus und Katholizismus, der Schweiz und den USA. Trotz vieler Wendungen, die ihr Leben nahm, ist sie sicher: «Es gibt einen Weg, sich mit dem Leben auszusöhnen. Er wird einem gezeigt.» **DANIELA SCHWEGLER**

Auf nach Amerika!

Das Buch «Westwärts» von Susann Bosshard-Kälin porträtiert Schweizer Pionierinnen, die in die USA ausgewandert sind: fünfzehn Geschichten von Frauen zwischen zwei Welten, zwei Kulturen, zwei Sprachen, und im Fall der Benediktinerin Marianne Burkhard auch zwischen zwei Konfessionen.

WESTWÄRTS – Begegnungen mit Amerika-Schweizerinnen, Susann Bosshard-Kälin, Efef-Verlag, Telefon 056 426 06 18

GRETCHENFRAGE



LUKAS BÄRFUSS, 37, ist Schriftsteller und wohnt in Zürich.

«Was mich immer wieder leitet, ist die Schönheit»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Bärfuss?

Die Systeme interessieren mich weniger als die Menschen. Gläubige sind interessante Menschen, weil sie etwas besitzen, das mir völlig fehlt, und das ich zu meinem Glück auch nicht vermisse. Ich habe keine Sehnsucht nach der Auflösung aller Widersprüche.

Glauben Sie an eine höhere Macht?

Ich weiss nicht genau, was glauben bedeutet, und wie es sich von Wissen unterscheidet. Ich mutmasse selten, ich bin genug beschäftigt mit der Wahrnehmung, der Einordnung der Wirklichkeit – auch wenn ich weiss, dass die Erscheinung der Dinge nicht ihr ganzes Wesen beschreibt. Was mich immer wieder leitet, ist die Schönheit, aber die kümmert sich nicht um moralische Kategorien wie gut oder böse.

Welche Rolle spielt die Religion in Ihren Werken?

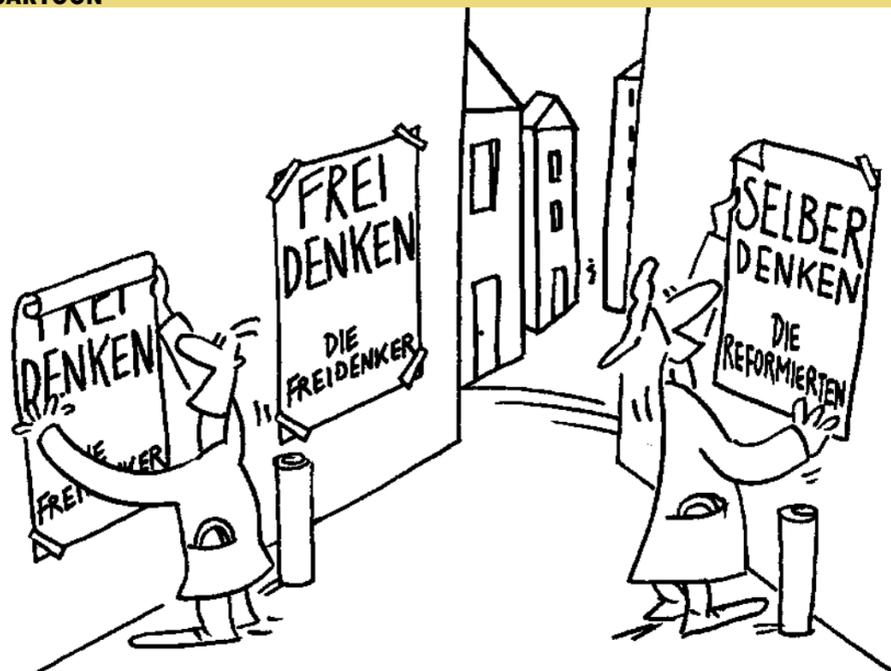
Keine – religiöse Menschen hingegen eine grosse, besonders im Stück «Der Bus – Das Zeug einer Heiligen.» Dort behauptet eine junge Frau namens Erika, sie habe von Gott persönlich den Auftrag erhalten, an einem bestimmten Tag nach Tschenstochau zur Schwarzen Madonna zu reisen. Leider steigt sie in den falschen Bus, und dieser Bus ist kein guter Bus. Und so hat Erika die bösen Passagiere von ihrem Auftrag zu überzeugen.

Woran halten Sie sich in Momenten grossen Glücks und heftiger Verzweiflung?

Ich habe zwar viel erlebt, aber ich wurde in meinem Leben bisher von Extremen verschont. Und wenn ich einmal nicht weiterweiss, tröstet mich der Gedanke an die eigene Vergänglichkeit. Meine eigene Existenz war ungeheuer unwahrscheinlich, und trotzdem ist sie eingetreten. Über diese Tatsache freue ich mich, was immer sie mir bringen mag. – Und im Notfall gibt es ja die Engel.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

CARTOON



VERANSTALTUNGEN



Im Aargau stehen die Uhren still

NONSTOP KANTONALES TIME-OUT

Das Christentum hat eine jahrtausendealte Tradition im Umgang mit der Zeit: von den sieben Tagen der Schöpfung bis hin zum rituellen Umgang mit Tageszeiten. Die ältesten Zeitmesser der Gesellschaft steigen eigentlich nur

aus, wenn etwas im Uhrwerk nicht funktioniert.

Umso ungewöhnlicher ist die Aktion der Aargauer Landeskirchen und des Stäpferhauses Lenzburg: Im Rahmen der Ausstellung «non-

stop. Über die Geschwindigkeit des Lebens», die noch bis zum 27. Juni 2010 im Zeughausareal Lenzburg gezeigt wird, steht am 7. November von 13 bis 17 Uhr die Zeit still – zumindest auf den Zifferblättern von vierzig Aargauer Kirchen.

Die Aktion soll anregen zum Innehalten, Ausruhen oder Nachdenken. Damit die Zeit nicht langweilig wird, bieten die beteiligten Aargauer Kirchgemeinden ein reichhaltiges Veranstaltungsprogramm mit Meditationen, Lesungen, Theater und Konzerten bis hin zu leeren Kirchen, in denen man für zwei Stunden ganz einfach die Stille geniessen kann.

TIMEOUT. Mehr Zeit zum Leben. 7. November, 13 bis 17 Uhr. Alle Veranstaltungen unter: www.timeout-mehrzeitzumleben.ch